15658.

D I.V 8

22

LB
Coburg

Hier flicht Melpomene von allen etwas ein
Deswegen wird ihr Cranz recht auserlesen seyn

Auserlesene
Teutsche Gedichte
verschiedener geschickter
Poeten und Poetinnen
Nebst seinen eigenen
dem Druck übergeben,
Von
Christoph Gottlieb Stockmann.

Erstes Stück.

Leipzig 1722.
Zu finden bey Johann Christoph Cörnern, in der Grimmischen Strase.

Landesbibliothek
Coburg

Der teutschen Sprache und Poesie

Geneigter Leser!

DIe gelehrtesten Leute sind hierinne einstimmig, daß die Poesie zwar kein Theil der Gelehrsamkeit, aber doch eine besondere Zierde eines Gelehrten mit allen Rechte heisen könne. Der berühmte Morhoff hat so wohl in seinen unvergleichlichen Polyhistor, als auch in dem beliebten Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie diesen Satz gnugsam bekräftiget. Der Weise und Gelehrte Thomasius, welchen niemand die Geschicklichkeit das wahre von dem falschen zu unterscheiden absprechen kan, setzet in seinen vortreflichen Cautelen, welche man in Erlernung der Rechts-Gelahrheit zu beobachten hat, auf den 150sten und folgen-

den Blättern der teutschen edit. in 8. ausdrücklich, daß die Poesie, wenn sie nicht gezwungen und von nützlichen Sachen entblöset, ein herrlicher Zierrath und guter Zeit-Vertreib eines Gelehrten sey. Der Beyfall dieser beyden Grundgelehrten Männer ist so wichtig, daß ich mehrere beweisthümer vorietzo anzuführen nicht nöthig habe.

Ich wolte aber fast noch weiter gehen, und glauben, daß die Poesie im gemeinen Leben von solchen Nutzen sey, daß man sie billig so wohl als die Logic und Rede-Kunst vor einen Theil der Gelehrsamkeit zu halten habe. Denn es haben ja nicht nur die Alten, sondern auch viele von den neuen Poeten die schönsten philosophischen Sprüche in Gedichten vorgetragen, um denen, welche nicht geschickt sind, die Weißheit in ihrer Blöse zu sehen, oder ihre wahrhafftigen Sätze wegen ihrer vermeinten Strenge sich nicht unter die Augen wollen sagen lassen, mit der poetischen Kleidung und Süsigkeit zu rechte zu helfen. Es saget so manches Carmen einem grosen Herrn seine Fehler und was er zu thun und zu lassen habe, so wohl als geringen Leuten, und wer weiß nicht, daß die meisten sich solches sonst nicht gerne sagen lassen. Zugeschweigen, wie man bey der Poesie so fein nachdencken und seine Gedancken deutlich und geschickt vertragen lernet, auch dabey vielmahls auf gute Gedancken fället, darauf man sonst nicht gekommen wäre. Dahero der sonst scharffsinnige Herr Heumann in seinen Actis philos. P. I. pag. 91. wohl ein

wenig

wenig zu scharf geurtheilet, wenn er die alten Poeten, als den Orpheus, Homerus, Horatius, ja den Pythagoras deswegen nicht will vor Philosophen ansehen, weil sie Poeten gewesen. Er muß nicht bedacht haben, was vor göldene Sprüche in dieser Leute Versen enthalten sind. Er muß nicht erwogen haben, wie schön sich die Philosophie vornehmlich in Satyrischen Gedichten, welche uns unter den Alten die sinnreichen Leute, Horatius, Juvenalis, Persius &c hinterlassen, vortragen låst, und wie vielgutes solche bey dem Leser stiftet. Es muß ihm nicht eingefallen seyn, daß Socrates, Euripides, Aechias und andre alte Philosophen Verse gemachet. Er würde sonst diese ehrlichen Leute nicht so gleich alle aus der Zunft gestosen haben, Die Poesie war auch bey den Alten, absonderlich den Griechen, in einen solchen Werth, daß, wie belobter Herr Heumann in ermeldten Buche P. 10. p. 507. selbst zeiget, man die Poeten mit vieler Ehre und Geschenken belohnet und Hipparchus wegen seiner Dichter-Kunst, vermittelst welcher er die Philosophie vortrug, den Titel Hochgelahrt bekommen. Weswegen sich ein jeder wird bemühet haben, in der Dichter-Kunst nicht unerfahren zu seyn, vornehmlich aber die gelehrten und weisen Leute, welche sich ohne dem besser zur Poesie schicken als diejenigen, so nichts gelernet, wenn es dem belobten Morhof Polyh. T. 1, L. 2. C. 1. §. 34. nachgehen soll.

Ich halte mich aber dabey vieler Ursachen wegen ietzo nicht auf. Ein jeder, den die Vorurtheile nicht gefangen halten, wird der Poesie ihre Lieblichkeit und Nutzbarkeit nicht in Zweifel ziehen und mit mir beiahen: **Daß ein ieder, absonderlich ein Gelehrter, die Poesie lieben und so viel ihm möglich sich darinne üben soll.** Wen die Natur dazu geschickt gemacht, darf um so viel desto weniger das Gegentheil denken und thun. Wer aber durch Kunst erst zum Poeten werden soll, muß deswegen, zumahl wenn er unter die Gelehrten gehöret, auch nicht so unwissend in dieser herrlichen Kunst bleiben, damit er eines solchen edlen Zeit-Vertreibes geniessen kan, und bey vorfallender Gelegenheit, welche heutiges Tages, da die Complimenten mit andern Eitelkeiten mehr und mehr wachsen, gar offt vorfällt zu Verfertigung eines Glückwünschungs- oder Trauer-Gedichtes sich nicht fremder Hände und Köpfe bedienen darf. Denn man hat davon doppelte Ungelegenheit daß man sein Unwissenheit theuer bezahlen und gewärtig seyn muß, daß man ausgelacht wird, weil man sich mit fremden Federn ausgeschmücket.

Wolte iemand hierwieder sagen, mein weniger Rath wäre um deswillen nicht viel nütze, weil die Poeten oftermahls ihre Kunst mehr misbrauchten als an dem rechten Orte anbrächten, so ziehe ich doch mein Wort nicht zurücke, weil des Wiedersprechers Worte nicht durchgehends wahr sind, und ich ihm also mit der gemeinen Regel, daß der

Mis-

Misbrauch den Gebrauch nicht aufhebe, wiederlegen kan. Plinius hat schon vorlängst hievon an einem Orte, welcher mir ietzo eben nicht einfallen will, sehr schön gesprochen: **Wenn sich gleich noch so viele im Weine berauschen. so muß man doch deswegen nicht so abgeschmackt seyn und mit dem Lycurgus das edle Gewächse des Weinstocks ganz und gar vertilgen wollen, sondern lieber zu Verhütung des Mißbrauches den Wein mit Wasser vermischen; Und wenn gleich viele ihre Dichter-Kunst übel anwenden, so muß man sie deswegen nicht gar verbiethen, sondern die Poeten dahin anhalten, daß man von ihren Versen so wohl Ergötzlichkeit als Erbauung haben kan.**

Es muß sich auch keiner von Erlernung und Ubung der Poesie abhalteu lassen, wenn er gleich siehet, daß selbige so wohl als andere nützliche Künste und Wissenschafften ihre Feinde und Verächter hat. Doch muß sich auch keiner einbilden, mit den Versmachen seinen Vortheil zu machen und zu einen Capitalisten zu werden. Die Leute sind heutiges Tages zum Theil nicht in dem Stande, oder nicht von einer solchen Freygebigkeit, daß sie vor Poesien viele Thaler und Geschencke geben könten oder wolten. Er muß sich nicht versprechen, daß er allezeit bey einem silbern Becher voll Wein dichten werde, so wenig es eine unwiedersprechliche Wahrheit ist, daß der Wein den Poeten-Kasten am besten eröffne. König Carl IX. in Franckreich konte die Poeten

ten wohl lecken, gab ihnen aber kleine Geschencke, damit sie bey der Lust erhalten würden; Denn, sagte er, sie gleichen den guten brauchbahren Pferden, die man zwar füttern aber nicht mästen muß. Wie gehet es aber jetzo den meisten Poeten? Nicht viel besser als denen Mieth-Pferden, welche gewisse Arbeit, aber ein ungewisses Futter haben. Alleine es glücket doch noch bisweilen einen und dem andern, daß er vor ein leichtes Blat Verse einen schwehren Beutel erhält. Wenigstens haben sich alle und jede Poeten zu Belohnung ihrer Geschicklichkeit ein gewisses Lob und unfehlbare Hochachtung bey allen vernünfftigen Leuten und Kennern ihrer Arbeit zu versprechen. Durch eine albere und ungegründete Verachtung anderer Unverständigen gehet ihrem Ruhme nicht das geringste ab. Gnug daß die Zahl ihrer Liebhaber grösser ist als ihrer Hasser.

Und dieses hat auch die Teutschen, deren Köpfe so wohl als ihre Sprache sich zum Vers machen so gut schicken das sie fast in Europa den Vorzug vorietzo haben, angereitzet, sich nebst der Verbesserung ihrer Sprache schon eine geraume Zeit her der Poesie, durch welche eben eine Sprache in Aufnehmen kömt, rühmlichst zu befleisigen. Der niedliche und wunderbahre Bouhours, welcher den Teutschen lieber alle Vernunfft absprechen möchte, will so wenig die Sprache als Poesie der Teutschen, als deren Köpfe er gar nicht vor sinnreich hält, loben. Allein es ist ihm das Läster-

Maul

Maul von etlichen Teutschen schon ziemlich gewaschen worden, und du wirst, mein Leser, mit nächsten von mir etwas zu sehen bekommen, da ich diesem französischen Pickel-Hering nach der Natur abschildern und unter andern zeigen will, daß fast alle seine Beweis-Gründe mit viel bessern Rechte wieder die Französ. Sprache und Poesie zu gebrauchen sind. Wir haben Poeten, die schön und sinreich schreiben, und obgleich in Franckreich fast kein Mensch vor den Poeten, derer so viel sind, als Fliegen in gantz Europa, auf der Strase gehen kan, so werde ich doch zeigen, daß es nicht an der Menge sondern an der Güte gelegen sey. Wir haben gute Poeten, welche mit den geschicktesten alten griechischen und lateinischen Dichtern in einem Range stehen können. Ihre in gantzen Büchern ans Licht gestellte Früchte zeigen, wie die Bäume beschaffen sind.

Und weil sich unter hohen und niedrigen gnug Liebhaber solcher Künstler gefunden, so ist seit vielen Jahren die Menge Poetischer Samlungen und Vers-Bücher so angewachsen, daß man fast gantze Bibliothecken davon anlegen können. Da aber unter die vielen Schwäne sich auch zuweilen eine Gans mit eingemenget, deren Gesang aber wenigen angenehm gewesen, und also verschiedene Poetische Wercke in den Laden zum Einpacken besserer Bücher müssen gebrauchet werden, ja endlich gar die Guten mit den Bösen Verachtung leiden, und den Laden hüten müssen, weil die meisten

Käufer nicht gewust, was sie aus der grosen Menge erwehlen solten; So hat man vor gut befunden, verschiedener guten Poeten zerstreuete Gedichte in ein Buch zusammen drucken zu lassen, welchen Rath auch schon der Herr Morhof Polyh. T. I. L. 7. C. 3. §. 18. an die Hand gegeben. Es ist dieser Vorschlag nebst ermeldeter Ursache auch deswegen gut, daß mancher geschickten Leute, welche eben nicht gantze Wercke heraus geben können oder wollen, einzelne Proben von dem Untergange befreyet werden. Und weil doch fast alle Menschen die Abwechselung lieben, so lesen die meisten lieber ein Alphabet solcher vermischter Gedichte, als einige Bogen Gedichte eines Autors durch. Uber dieses kan man hier von allen das beste auslesen, da hingegen ein Poet, der ein Buch mit seinen Sachen allein anfüllen will, alles was er gemacht, gut, mittelmäsig nnd schlimm zusammen in einen Kasten hineinschmeiset, entweder weil ihm die Eigenliebe verblendet, oder damit der Band nur fein starck werden soll. So viele Vortheile haben also verursachet, daß der berühmte Herr Thomas Fritsch in Leipzig von der herausgegebenen Sammlung der Gedichte des Herrn von Hofmannswaldau und anderer guten teutschen Poeten weder Schande noch Schaden gehabt. Sie haben verursachet, daß unter andern auch der seel. Herr D. Hunold, welcher unter den Nahmen Menantes bekant gewesen, sich nicht dürfen reuen lassen, daß er seine eigenen Verse nebst andern an das Licht gestellet, indem

dem der gute Abgang solches Werkes bekant genug ist.

Da nun aber durch den Tod dieses um die teutsche Poesie wohl verdienten Mannes auch der Fortgang dieser poetischen Sammlung aufhöret, und in Teutschland so viel mir wissend ist, vorietzo nirgends dergleichen Werk unter der Presse ist, so habe ich als ein Liebhaber meiner Vaterlands Sprache und Poesie, allen, die meines Sinnes sind, zu Gefallen mich entschlossen, künfftig auch dergleichen Gedichte von allerhand Autorn Stück-weise heraus zu geben, in Hoffnung, daß solche von mir so gütig sollen aufgenommen werden, als von denen, die vor mir gewesen sind. Denn ich werde mich bemühen, lauter solche Gedichte zu liefern, welche so zierlich als sinnreich und nützlich sind. Nach meiner Eintheilung in Lob- und Glückwünschungs- Trauer- und Vermischte- Geist- und Weltliche Gedichte verschiedener Poeten und Poetinnen wird kein Carmen zu finden seyn, es sey gemacht von wem und worauf es immer wolle, welches nicht in dieser meiner Sammlung seinen Platz haben könne, wenn es nicht GOtt, hohe Häubter und das Christenthum beleidiget. Also will ich keine Pasquille noch schandbahre Worte und Narren-Possen neben guten Sachen leiden, wenn sie auch in noch so schönen Reimen vorgebracht würden. Dahingegen halte mich vor keinen solchen Mücken- Seiger oder Sauer-Topf, daß ich nicht einen erlaubten Schertz solte mit untermischen, welches ich ja auch deswegen nicht unterlassen darf,

weil

weil ich etwas für Alle will drucken lassen. Das Kupfer-Blatt lehret dich, Leser, was vor Bäume und Sträucher in meinen poetischen Lust-Garten stehen sollen und müssen, wenn er auserlesen seyn will. Er würde aber diesem Titel nicht verdienen, wenn ich unnütze oder giftige Bäume und Blumen zwischen die guten pflanzen oder den Garten verwildern lassen wolte. Welches ich einen jeden zur Nachricht will gesagt haben, welcher mir die Gütigkeit erweisen und zu Fortsetzung dieser Arbeit etwas von den Seinigen oder anderer geschickten Meister und Meisterinnen guten teutschen Versen von allerhand teutschen Mund-Arten und Innhalt, an mich nach Halle oder an meinen Herrn Verleger in Leipzig einsenden will. Du siehest hieraus, das ich auch gerne gute Gedichte von Frauenzimmer verfertiget haben will und solches hier so wenig ausschlüsse als von andern Theilen der Gelehrsamkeit, als wozu sie nach meiner Meinung eben so geschickt sind als die Manns-Personen, wenns nur nützlich wäre, sie dazu anzuhalten. Inzwischen ist es doch eine grose Zierde an Weibs-Personen, wenn sie einen guten Vers machen, und ihre am Tage liegende Proben zeigen, daß sie vielen Männern in der Kunst vorgehen. Du findest davon unterschiedene in den obengedachten auserlesenen Gedichten, welche der seel. Dr. Hunold drucken lassen. Zu geschweigen, daß man gantze Wercke von Frauenzimmer-Gedichten in Buchläden findet, die ihre Liebhaber finden, dergleichen ich selbst vor einigen

Jah-

Jahren von den Gedichten der seel. Frau von Kuntsch, meiner Gros-Mutter, in der hiesigen neuen Buchhandlung nebst einer Vorrede des Herrn Menantes zum Druck befördert, und mit deren guten Abgang wohl zu frieden bin. Ich hoffe auch dahero, daß diejenige poetische Frauenzimmer Arbeit, welche ich künfftig einzeln heraus geben werde, eben so wohl ihre Liebhaber finden wird, weswegen die Besitzer solcher Gedichte, oder die Verfertigerinnen selbst, welche darum gehorsamst ersuchet haben will, desto eher werden zu bewegen seyn, mir solche schöne Früchte anzuvertrauen, um sie aller Welt zur Belustigung dar zustellen.

Nechst dem ersuche ich einen ieden, welcher unserer Arbeit auf erwehnte Art beystehen will, um gute Gedichte, so wohl den Sachen als Worten nach. Also wolten wir nicht gerne anderer Eigen-Liebe oder Einfalt verstärken helfen. Es sind nicht alle gute Köche, die lange Messer und weise Schürzen tragen, und nicht alle Poeten, welche sich dafür halten und dafür gehalten werden. Unwissenheit, Einbildung und der Mangel besserer Künstler machen manchen Stümper wie anderswo also auch in der Poesie zu einem Meister, der Lob und Belohnungen zu empfangen würdig gehalten wird. Wenn aber Leute kommen, welche Verstand und Wissenschafft haben, und solchen unwürdigen Leuten die Schminke abwaschen können, da siehet man, wie man sich vergangen. Also haben zu unsern Zeiten viele gelehrte Männer gezeiget, daß auch Homerus

merus und Virgilius das Lob nicht verdienen, welches ihnen gemeiniglich beygeleget wird. Und der Satyrische Philosophe Boileau in Franckreich machte durch eine einzige Satyre gantz Paris ja fast Franckreich schamroth, daß sie den elenden Poeten Lingiere als einen andern Ovidius bewundert hatten, welcher auch hernach so verachtet wurde, und in solche Armuth gerieth, daß ihn der Boilean selbst aus Erbarmung ernehrete. Dieser Lingiere hat noch ietzo in Franckreich und Teutschland viele Brüder. Fast ein jeder A. B. C. Schulmeister, Dintensieder, Bierfiedler, Seiltäntzer, und dergleichen Pursche, welche etwa ehemahls der Gelehrsamkeit aus der Wache entlauffen, will vorietzo an der teutschen Sprache und Poesie künsteln und seine rauhe Stimme durchaus unter den Schwänen hören lassen, wenn er gleich weder Natur noch Kunst zur Lehrmeisterin gehabt. Daher den so viele wunderbahre poetische Misgebuhrten und gezwungene Früchte an den Tag kommen, welche vor Teutschland eine rechte Last und Schandsäule sind. Also wurde mir letzlich aus einer gewissen grossen Stadt ein Leichen-Carmen zugeschickt, welches auf einem verstorbenen Wirth in dem Gasthof zum Erbprintz gemacht war, und sich mit diesen scharffsinnigen Worten endigte: **Der Seelige sey aus dem Erbprintz dieser Stadt ausgegangen, und werde nun in den Himmel selbst zum Erbprintz gemachet werden.** Ich wunderte mich aber gar nicht über diese grobe ärgerliche Einfalt, da mir gesagt wurde,

wurde, daß der Vers einen Tanzmeister zum Vater habe, welches man in gedachter Stadt öfters zum Vers machen brauchte weil sonst fast niemand seinen Kräften so viel zutraute. Ich dachte nun bey mir selbst: Es geschiehet den Leuten gar recht, wenn sie sich mit einer solchen Arbeit lächerlich machen, warum gehen sie in dergleichen Noth zum Tanzmeister, zu dem sie nur auf den Tantzboden gehen solten. Hiebey betrübete ich mich billig, daß der Nahme Poet, welchen die Alten Griechen und Römer vor heilig gehalten, wie uns Cicero iu seiner Vertheidigung und Vorbitte' vor den Poeten Archias versichert, voriezo so manchen Heckerlings-Kopfe, den man sonst zu nichts brauchen kan, von sich selbst oder von andern beygeleget werde. Inzwischen achtet kein Vernünfftiger dergleichen Leute, und also können ihre Misgeburthen auch in eine Sammlung auserlesener Gedichte nicht kommen.

Ich will ferner einen ieden gebethen haben, daß er in den Versen so er uns zusenden will, alle ausländischen Wörter, so viel als möglich ist weglasse, die fremden Nahmen aber mit teutschen Buchstaben schreibe und nur im Nominativo und also indecinabel gebrauche. Denn ich will teutsche Gedichte vor allerhand

 Leute

Leute heraus geben, davon die meisten nur die teutsche Sprache lesen und verstehen können. Ein ieder kan sich den unvergleichlichen Herrn von Lohenstein in seinen theatralischen Gedichten und übrigen teutschen Schrifften, wie auch dessen glücklichen Nachfolger den Herrn Stockhausen in seinen ohnlängst herausgegebenen zwey theatralischen Gedichten, **Zenobia** und **Uladislaus** hierinne zu Mustern vorstellen.

Wer geschriebene Sachen einsendet, wolle solche fein leserlich schreiben, und den wahren Nahmen des Verfertigers vorsetzen, wenn nicht ein anders aus wichtigen Ursachen beliebet würde. Denn es ist bey dergleichen Sammlungen ohnedem Verdruß genug, daß man auf den gedruckten Sachen nicht allezeit den wahren Autor lieset, und also manchen einen Vers zuschreiben muß, welcher gantz unschuldig ist, welches mir aber so wohl als meinen Vorgängern kein vernünfftiger Mensch verdencken wird.

Endlich weil doch die einzuschickenden Sachen nicht verrosten oder verschimmeln und gute Gedichte allemahl noch zu rechter Zeit in unsere Sammlung kommen können, so darf niemand mit dergleichen Vers-Paqueten, die

Posten

Posten beschwehren und sich Unkosten machen. Sie können auf eine gute Gelegenheit warten, da sie par couvert oder par ami nach Leipzig oder Halle reisen können. Wolte aber einer, aus Furcht vor unrichtiger Bestellung, das Gegentheil thun, so thue er es auf seine Kosten, damit der Herr Verleger meinen auserlesenen Gedichte nicht mit unnöthigen Unkosten beschwehret werde. Ich habe dieses zu erinnern vor nöthig erachtet, weil ich weiß, daß meine Vorgänger hierüber gar vielfältig geklaget.

Noch eines. Wer sonst nichts an mich zu schreiben hat, als das ich seine eingesandten Verse soll mit drucken lassen, der kan die Mühe ersparen und nur die blosen Verse ohne Brief schicken. Das Stilleschweigen soll mir eben so viel sagen, als auch der längste Brief thun würde, nemlich, daß sie wollen mit gedruckt seyn, welches dann, wann sonst alles seine Richtigkeit hat, auch geschehen soll. Denn meine Arbeit läst mir nicht viel Zeit zum Brief schreiben übrig. Uber dieses ich habe einen natürlichen Eckel vor allen unnützen correspondiren, so gerne ich im Gegentheil nöthige Briefe schreibe, und auch ohne Ruhm zu melden ohne viel Kopf-brechen schreiben kan.

Wenn nun alles meiner wenigen Einrichtung nach gehet, so wird der poetische Vorrath bey mir niemahls ausgehen, und der Geneigte Leser sich versprechen können, daß er gute und auserlesene Gedichte zu empfangen habe. Ich muß gleich im Anfange rühmen, daß schon unterschiedene geschickte Poeten mit Einschickung ihrer Sachen nach meinen Wunsche willig und bereit gewesen. Ich rühme auch vornehmlich, daß etliche ihre eingesandten Verse, so sie schon vor einiger Zeit einzeln geschrieben oder drucken lassen, hie und da den Worten nach verbessert, weil sie wohl bedacht, daß ein auserlesenes Gedichte auch so beschaffen seyn muß, daß andere die Poesie daraus lernen können. Und aus eben dieser Ursache werden sich andere nicht mißfallen lassen, die sich selber die Mühe nicht geben, wenn man aus Liebe zur Poesie und zu ihnen selbst bisweilen in ihren Versen ein Wörtgen mit Vernunfft ändert, welches aber in den Sachen oder dem Inhalt nicht geschehen wird.

Endlich versichere ich einem ieden, dem daran gelegen, das man nur zerstreuete theils geschriebene, theil schon gedruckte Sachen, nicht aber Verse, welche schon in gantzen Wercken, oder Sammlungen zu finden sind, in diesem Vor-

rath

rath antreffen soll, es müste denn aus Versehen, welches ja ein Mensch nicht gäntzlich vermeiden kan, wieder unsern Willen ohngefehr einmahl geschehen. Und weil doch wie ich hoffe ein ieder wegen mancher schönen poetischen Frucht, welche ich ihm künfftig vorlegen werde, mit mir genugsam zu frieden seyn wird, so wird sich auch niemand misfallen lassen, daß ich mir die Freyheit nehme, und meine schlechten und in der wenigen Zeit, welche mir meine Haubt-Arbeit übrig läst, verfertigten Gedichte manchmahl mit beylege. Ich kan so viel versichern, das weder Eigenliebe, noch Ruhmrähtigkeit, sondern gantz andere Absichten, die ich aber gerne alleine wissen wolte, Ursache daran sind. Ich versichere dich auch, daß meine wenige Arbeit den kleinesten Raum dieses Werks einnehmen wird, welchen du ihnen, wie ich hoffe, gütigst gönnen wirst.

Stehet dir nun, mein Leser, dieses Werk und meine Begierde dir zu dienen an, so solst du über keine Langsamkeit in Herausgebung der folgenden Stücke, deren zehne nebst einem nöthigen Register einen Band abgeben sollen, bey mir zu klagen haben. Ja wenn du mich mit Verachtung dieses Werkes nicht so gleich vor den Kopf stösest, so kanst du vielleicht mit nächsten ande-

andere Schriften zum Aufnehmen der teutschen Sprache und Poesie, welche ich bishero auf der hiesigen Friedrichs-Universität fleisig getrieben, und andern damit gedienet, auch künftig, wenn GOTT will, solches fortsetzen werde, von mir erwarten. Ich halte alles, was ich verspreche, es kömmt nur darauf an, daß du mich meiner Bitte gewährest, und mir gewogen seyest und bleibest, der ich mit Wahrheit bin

Des der teutschen Sprache und Poesie geneigten Lesers

Halle
kurz vor der Leipziger
Neu-Jahrs-Messe
1722.

gehorsamer und dienstwilligster

C. G. Stockmann.

I.

Lob=
Und
Glückwünschungs=
Gedichte.

I.

CANTATA.

Welche bey einer Lob- und Ehren-Rede auf dem hohen Geburths-Tag des Königs in Pohlen und Churfürst. zu Sachsen Friedrichs Augusts rc. rc. rc. in dem Zittauischen Gymnasio abgesungen worden/ verfertiget von

D. J. C. Wentzeln/ Gymnas. Direct.

Vor dem *Panegyrico*.

Ps. XXI. v. 1. 2.

HErr, der König freuet sich in deiner Krafft, und wie sehr frölich ist er über deiner Hülffe. Du giebst ihm seines Hertzens Wunsch, und wegerst nicht, was sein Mund bittet.

ARIA.

DU ängstliches Sachsen, betrübe dich nicht!
Im Fall sich die Zeiten

Gleich selber die Stelle zum Grabe bereiten!
Der Himmel erkläret sein trübes Gesicht
Und will dich samt deinem Gesalbten von neuen
Mit Leben, Vergnügen und Frieden erfreuen.
Hier blincket und wincket sein güldenes Licht.
Du ängstliches Sachsen betrübe dich nicht.

Recit.

Ist nicht dein Friederich August,
Noch, wie vorlängst, der Länder Ruhm und Lust?
Ach allerdings! die holde Vater Güte
Der Uberfluß der süssen Freundligkeit
Bewohnt noch itzt das Himmlische Gemüthe
Und machet Ihn zum Cäsar seiner Zeit.
Wohlan, da nun die Stunden wiederkommen,
In welchen Du das theure Gnaden-Pfand
Vor acht und viertzig Jahren
Aus unsers GOttes Hand
Mit höchstem Trost und Freuden angenommen,
So laß auch Du die alte Treue sehn
Und mache dir des Königs Wohlergehn
Zu deinem Feyer-Kleide.
Ja streue durch die Welt,
So weit man nur mit Sachsen Freundschafft hält:
GOtt und Augustus meine Freude!

ARIA.

Der König freuet sich!
Sein Helden-Muth ist noch voll Löwen-Stärcke,
Die Krafft des HErrn begleitet seine Wercke
Was thut Ihm denn der kleinen Nattern
Stich?

Was

Was ist doch Furcht und Noth
Und daß der Feind ihm das Verderben droht?
Der Helffer von oben ist stetig zugegen,
Und kehret das Fluchen in Leben und Seegen.

2.

Der König freuet sich!
Sein fromer Wunsch muß annoch stets gerathen,
Die Allmacht selbst mischt sich mit seinen Thaten,
Ihr Zuspruch heist: Mein Sohn ich schütze dich!
Wenn sich der Geist erhöht,
Und voller Lob zum Stuhl des Höchsten geht,
So höret der Himmel sein ernstliches Flehen,
Und lässet ein gnädiges Amen ergehen.

Nach dem *Panegyrico.*

Ps. LXI, 6. 7.

1.

Du giebst einem Könige langes Leben, daß seine Jahre währen für und für. Daß er immer sitzen bleibet vor GOtt, Er erzeigt ihm Güte und Treue, die ihn begleiten.

1.

Du höchster GOtt, wir deine Kinder schreyen:
Ach laß doch ja dein liebstes Eigen=Gut,
Auf dem nechst Dir des Landes Hoffnung ruht,
Noch fernerweit in deiner Huld gedeyen.
Vermehre doch die Jahre seiner Zeit,
Und laß Ihm einst im Erbe deiner Frommen,
Zu jenem Thron gecrönter Ewigkeit
Nach späten Schnee der grauen Haare kommen.

2.

Laß Seinen Thron auf Ertz und Marmor stehen,
Und deine Krafft an statt der Säulen seyn.
Dringt Feind und Neid zu seinem Frieden ein,
So laß die Wuth beschämt vorüber gehen.
Sprich, daß Sein Haupt in deiner Güte ruht,
Und zieh Ihn an mit deiner Vater-Treue,
Sprich endlich ja zu allem was er thut,
Daß sich das Land mit seinem König freue.
Rep. Concert. Du giebst einem Könige ꝛc.

II.

Den beglückten Zustand der gesegneten Stadt Hannover/ solte bey dem getroffenen hohen Verbündniße zwischen Ihro Konigl. Hoheit dem Cron-Printzen in Preussen/ und der Durchl. Churfürstl. Princeß. von Hannover/ in allerunterthänigsten respect vorstellen

Just Henning Böhmer/ ICT. Königl. Preuss. Geh. Rath in Halle.

HAnnover! Werthe Stadt, geliebtes Vaterland,
Du Wunder, welches izt die Welt erstaunend ehret,
Und nichts von Deinen Ruhm als lauter Wunder höret,
Europens Cron und Zier, und Teutschlands theures Pfand,

Ver-

Vergönne daß ich mich auch für Dir niederlege,
Und Deine Majestät zu dieser Zeit erwege.

Du machst Dich aller Welt als eine Mutter kund,
In welcher manches Land sich kan geseegnet sehen.
Rom will zwar überall am obern Gipffel stehen,
Und trägt den Nahmen noch als Mutter diese Stund,
Doch wo man Rom mit Dir an Seegen will vergleichen,
So muß es Dir gewiß in allen Stücken weichen.

Es hieß zwar Rom vor dem das grose Haubt der Welt,
Doch, weil es alles Land nur zu sich wolte reissen,
Und endlich nach der Zeit auch Mutter wolte heissen,
Hat es dadurch sich mehr zum Abscheu vorgestellt.
Du aber, Werthe Stadt, kanst in der That erweisen,
Worinn die Völcker Dich vor andern glücklich preisen.

Des Käysers höchster Thron ist durch dich ausgeschmückt,
Die Grosse Kayserin, die aus Dir ist entsprossen,
Hat auf Dich neuen Glantz und Majestät gegossen,
Und machet Dich dadurch vor andern recht beglückt.
Was sag' ich? Oesterreich will Dir den Preiß zulegen,
Denn daß die Tochter gros, das macht der Mutter Seegen.

Du hast dem Preussen Land die erste Königin,
Aus deiner Mauren Schutz auf seinen Thron gegeben.

Vor Deren Hohen Geist und klug geführten Leben
Fällt der Clotildis Ruhm, Pulcherens Ehre hin,
Ja ihre Gütigkeit und Großmuth hat gezeiget,
Daß Mariamnens Lob vor ihren Thaten schweiget.

Drum rührt Ihr früher Todt noch unsern herben Schmertz,
Daß jeder traurig rufft, was Bruto nachgeschrieben
An seiner Ehren-Seul: Ach daß du leben blieben!
Doch nein, Sie lebet noch in unser aller Hertz,
Indem man von Ihr kan als von dem Titus lesen,
Daß Sie der Freunde Lust der Feinde Trost gewesen.

Noch wird, beglückte Stadt, aus deinem Schoose gehn,
Die Tochter, welche du als Mutter längst geehret,
Indem Sie Engelland zur Königin begehret.
Wie froh die Vögel sonst der Soñen Aufgang sehn,
So mercket man alda, wie sich ein jeder freuet,
Weil dahin neues Licht den Strahl der Wohlfahrt streuet.

Dein Seegen ist so groß, daß ihn das Teutsche Reich
In seinen weiten Raum allein nicht konte fassen.
Er must auch über Meer sich reichlich blicken lassen,
Da ward er einen Meer an groser Fülle gleich.
Man rufft Dir frölich zu aus dreyen Königreichen,
Hannover! Was ist Dir anitzo zu vergleichen!

Izt will das Preussen-Reich und zwar zum andern mahl

Sich

Sich eine Königin aus Deinen Schooß erwerben,
Drum holet es aniezt vor seines Thrones Erben
Aus Deiner Mutter Schooß ein schönes Ehgemahl,
Die schon nach ihren Glantz Verstand und hohen Gaben
Die mehr als Englisch sind, vorlängst zur Cron erhaben.

Laß jene Perser nur an ihrem Hochzeit-Fest
Die Braut im Angesicht mit schönen Gold beziehen,
Und über dis den Flohr zu hengen sich bemühen,
Darauf der Sonnen Bild gemahlt sich sehen läst.
Du darffst, Geliebte Stadt, nicht Gold und Sonne mahlen,
Denn Deine Cron-Princeß kan beydes würcklich strahlen.

Aus reinen Ursprung kommt ein reiner Diamant
Auf dem man diesen Spruch mit Fug und Recht kan etzen:
Ich bleibe gleicher Ahrt. Was ist von Ihr zu setzen,
Die als ein Diamant bestrahlt das gantze Land?
Dein Grosser Chur-Fürst hat Dir diesen Schatz gegeben,
Drum bleibt Sie gleicher Ahrt an Tugenden und Leben.

Es zeigt der Preussen Printz, was Trutikinda dort,
Indem der Theure Held sich mit Ihr will vermählen,

Und Sie in Hoffnung auch zur Königin erwehlen,
Und zwar durch einen Kuß, nur durch ein eintzig Wort.
Der Adler, der sein Nest mit Eichen hat verbunden,
Führt diesen Spruch mit Ihm: Die beste Ruh gefunden.

Zwey Hände mahlte dort die grosse Kayserin
Des ersten Ferdinands, die unter sich geschlossen,
Draus eine Rose war in voller Blüht geschossen,
Die Umschrifft hiesse so: Es bleibe dieser Sinn!
Dis will mein blöder Kiel zu der Vermählung schreiben:
Es müsse dieser Sinn zu allen Zeiten bleiben.

Es rufft das Preussen-Reich, es wünschet Engelland:
Es bleibe dieser Sinn, es bleibe das Vergnügen,
Es bleibe dieser Stamm, der nun so hoch gestiegen,
Und werffe seine Gnad auf eines ieden Stand.
So wird, geliebte Stadt, Dich Engelland und Preussen,
Die Höchstgeseegnete und theurste Mutter heissen.

III.

Mit dem Kusse der Unterthänigkeit solte den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Johann August/ Fürsten zu Anhalt/ Hertzogen zu Sachsen/ Engern und Westphalen/ Grafen zu Ascanien/ Herrn zu

zu Zerbst/ Bernburg/ Jevern und Kniephausen/ bey dem am 4. Jul. zu Zerbst angestellten solennen Huldigungs-Feste glückwünschend verehren Dero unterthänig gehorsamster Knecht

Werner Henrich Meineke/ in Magdeburg.

Durchlauchtigster,

EJn Kuß, (a) der deinen Purpur rühret,
Ein Hertz, ein flammend Hertz, daß Dir als Opffer glimmet,
Zeigt an, was deinen Knecht zu diesen Thron geführt,
Den Dir dein treues Zerbst zur Huldigung bestimmet,
Es will, da jene sich Dir treu zu seyn verbinden,
Sich auch in tieffster Pflicht zu deinem Altar finden.

Verdoppelt euren Glantz, beflammt den Fürsten-Thron,
Ihr Himmel, den nunmehr ein hohes Haupt besteiget,
Kommt treue Zerbster, kommt, und huldigt Wilhelms Sohn,
Der Seinem Nahmen nach sich allen Fürstlich zeiget;
Johann dein holder Geist läst Gnaden-Strahlen blitzen,

(a) Von dem Kusse der Unterthänigkeit findet man Nachricht in Henr. Salm. Pancir. C. XII. Dieterici Lexic. Philol. N. T. p. m. 155. P. II. p. 236. Ernst. Apanch, pag. 1070. und andern mehr.

August vormehret das, was Stadt und Land besitzen.

Preißt nur des Otto Huld, verehret den Trajan,
Den Fama längst in Gold und Marmor eingeätzet,
Hebt immer den August zum lichten Stern-Altan,
Der weiland Sachsen-Land durch seinen Ruhm ergetzet
Laßt Cäsars hohen Glanz durch Lufft und Wolcken steigen,
Wißt aber; Anhalt kan auch Grose Fürsten zeigen.

Paris bewundre dort den grossen Ludewig,
Rom ehre den August mit tausend Marmor-Stücken,
Ich streite, Grosser Fürst, mit beyden um den Sieg,
Und suche deinen Ruhm weit besser auszudrücken:
Der Römer Pracht bestand in Sarder und Saphiren,
Hier soll dein Fürsten-Geist die Ehren-Bogen zieren.

Die reine Gottesfurcht, so deine Brust erhizt,
Die Klugheit, deren Hand den weisen Zepter führet,
Asträa, so den Thron beständig unterstüzt,
Die Huld, Durchlauchtigster, so dein Gebiet regieret,
Die sind der Marmor-Zeug, der prächtge Ehren-Bogen,
Die deinen Ruhm vorlängst zum Sternen-Pol gezogen.

Wer diesen hohen Glantz sich recht zu Sinne zieht,
Wer

Wer dein Hochfürstlich Hauß und Seegens-Stadt erweget,
Wo Friede, Ruh' und Glück in reichem Flore blüht,
Wann Mavors anderswo nur Krieg und Sturm erreget,
Dem pfleget alsofort, O Ausbund Teutscher Fürsten,
Als Unterthan und Knecht nach Deiner Huld zu dürsten.

Nun so verzeihe dann, du Sonne dieser Zeit,
Wann sich ein frembder Knecht an deinem Glantz vergnüget,
Und da ein jeder Dir ein schönes Opffer beut,
Und sich durch einen Kuß zu Deinem Purpur bieget:
So laß mein küssend Hertz sich auch dein Opffer neñen,
Und auf dem Weyrauchs-Dufft erhitzter Wünsche brennen.

Der Hiñel kröne Dich mit Seiner Seegens-Hand,
Und fahre ferner fort Dich gnädigst anzublicken,
So wirst du lange noch dein Zerbst und Jeverland,
Durch Gottesfurcht, Verstand und gleiches Recht beglücken. b)
Er schencke Dir den Geist, den Salomon empfangen, c)
Und lasse Dich sein Licht in reichen Maaß erlangen!

Er

(b) Der Wahlspruch des Durchlauchtigsten Fürsten ist: Mit Gottesfurcht, Klugheit und Gerechtigkeit.

(c) Im 1. B. der Könige am 3. im 9. 10. und 11. Versen.

Er gönne Dir die Zeit, die kaum zu zehlen ist,
Die Zeit, da Glück und Heyl in deinem Lande grünet,
Wo die Gerechtigkeit den güldnen Frieden küßt,
Und wo das Glücke selbst dem Hof als Sclave dienet,
GOTT wolle dein Gemahl und Dich mit vielen Freuden
Auch euren Rauten-Krantz mit Seegens-Sprossen kleiden!

Kurtz: Alles was den Thron der Fürsten herrlich macht,
Was Hoffstadt, Unterthan, und Länder kan beglücken,
Was sonst der Stände Wohl in guten Flor gebracht,
Das müsse, Grosser Fürst, auch deinen Zepter schmücken.
Dis ist, Durchlauchtigster, der Kuß bey diesen Stunden,
Den Dir ein treuer Knecht zu opffern tieff verbunden.

IV.

Eine der Tugend und Gerechtigkeit aufgerichtete Ehren-Säule / womit Ihro Hochgeb. Excell. dem Sachsen Goth. Hrn. Geh. R. Direct. Bachoven Freyherrn von Echt rc. und Ihro Hochwohlgeb. Excell. dem Sachsen Goth. Hrn. Geh. Rath und Cantzler in Altenburg / Hrn. von Einsiedel / rc. bey glückseeliger Vermählung des

leztern geliebt. Hrn. Sohns an des erstern gel. Fräul. Enckelin/ beehren solte.

D. J. G. Brem/ F. S. Hof-Advocat. in Altenburg.

Königs Carls IX. in Franckreich Wahlspruch:
Zwey Seulen so oben zusammen geknüpffet, und mit einer Crone gezieret, mit der Beyschrifft: *Pietate & justitia.*

I.

WEnn Recht und Gottesfurcht zwey feste Stützen heisen,
Worauff des Landes Wohl und schönster Zierath ruht,
So kan vortrefflichs Paar! man füglich auf euch weisen,
GOtt und Gerechtigkeit sind Euer Ehrenhuth.

II.

Des Pabsts Eugenius II. Wahlspruch:
Zwey Hände, welche eine Wage nnd Ele umbfassen, nebst der Beyschrifft: *Redde cuique suum.*

Der Unschuld ihren Schutz, der Boßheit ihre Strafen,
Den Lastern ihre Zucht, der Tugend ihren Ruhm/
Den Reichen gleiches Recht als wie den armen Schaafen,
Des heist Gerechtigkeit und Euer Eigenthum.

III. Käy-

III.

Kayser Heinrichs II. Wahlspruch:

Zwey Hände, welche des Mercurius gecrönten Zepter fassen, nebst der Beyschrifft: *Fide & consilio.*

Soll eines Fürstenthumbs gewünschtes Wohl bekleiben,
So nutzt ein kluger Rath nebst ächter Redlichkeit,
Drum kan ietzt Friedrichs Land sein Glück aufs höchste treiben,
Da Ihr im Reden treu, im Rathen weise seyd.

IV.

Ferdinands des Gerechten Königs in Arragonien Wahlspruch.

Zwey Felsen, worauf viele Diamanten schimmern, und welche eine Crone zieret, mit der Beyschrifft: *Naturæ, non artis opus.*

So köstlich der Verdienst, den wir Euch zugestehen,
So wenig findet doch ein langes Wundern statt,
Die gütige Natur hat längst vorher gesehen
Worzu der Himmel Euch vor uns beschieden hat.

V.

König Philipps II. in Spanien Wahlspruch:

Zwey Granat-Aepffel, auf denen ein Zepter ruhet mit der Beyschrifft: *Tot Zopyros.*

Jen' König wünschte zwar sich so viel treue Seelen,
Als Kerne im Granat, doch mit vergebner Müh,

Doch

Doch Ihr seyd (wo man darff verdientes Lob erzehlen,)
An Treu vors Vaterland zwey rechte *Zopyri*.

VI.

Hertzog Wilhelms IV. in Bäyern Gemahlin Wahlspruch.

Zwey Lorber-Zweige, so sich in einen Crantz zusammen schliessen, mit der Beyschrifft: *Cor unum & anima una.*

Weil bey Vertraulichkeit der Seegen pflegt zu liegen,
Und nahes Freundschaffts-Band viel gute Folgen macht,
So seyd Ihr Theureste! dem Lande zum Vergnügen,
Auch iezt zu unsern Wohl auf frohen Bund bedacht.

VII.

Hertzog Erichs zu Braunschweig Wahlspruch.

Zwey Armen, welche einen Bogen auffspannen, und den darauf gelegten Pfeil nach dem Himmel richten mit der Aufschrifft: *Sic itur ad Astra.*

Die Absicht muß zulezt vergnügten Ausgang bringen,
Wo GOtt und dessen Ehr zum Ziele vorgestellt,
Drum sieht man, Theuerste, Euch stets nach Wunsch gelingen
Was Euer weiser Rath vors Land erspießlich hält.

VIII.

Ludewigs Königs in Ungarn und Böhmen Wahlspruch.

Zwey hell polirte Spiegel ohne Gebrechen und Macul, mit dem Beysatz: *Undique illæsa.*

Zwey Spiegel sind alhier ein Spiegel Eurer Ehren,
Wo kein verwegner Schmutz der Frevler haften kan,
Drum wird die Späte Welt dis Zeugniß von Euch hören,
Hier trifft man unversehrt der Tugend Bildniß an.

IX.

Frantzens Hertzogs von Urbino Wahlspruch.

Zwey angezündete Lichter von deren Flammen wieder andere Lichter angezündet werden, mit dem Beysatz: *Non degener addam.*

Da Euch, Hochtheuerste! die frohen Ampeln brennen,
Daran sich Stadt und Land die Augen weiden kan,
So gebt Ihr dißfalls auch was tröstlichs zu erkennen,
Und steckt von Eurer Art zwey edle Kertzen an,

X.

Printz Wilhelms von Oranien Wahlspruch.

Zwey hellschimmernde Fackeln so in der Mitten mit Cronen umwunden, sonst aber umgekehrt sind und dennoch ihren Glantz behalten, mit der Beyschrifft: *Extinxisse nefas.*

GOtt flechte groses Zwey zu iedermanns Vergnügen
Der Jahre noch sehr viel in Euer Alter ein!
Und weñ Ihr Lebenssatt einst Salems Burg bestiegen,
So müsse Euer Ruhm doch unauslöschlich seyn.

V. Lob.

V.

Lob-Gedichte.

Uber des Herrn Geheimbden Rath J. H. Böhmers Ius Ecclesiasticum Protestantium.

H. C. L. Stockhausen.

WEr die Gerechtigkeit und ihre Rechte cränzt,
Der crönet auch das Haubt der klugen Rechts-Gelehrten.
Deñ weil Asträens Glanz in ihren Schrifften glänzt,
So dient ihr Glanz und Ruhm dem Cato zum Gefährten.
Die Rechte, so der Welt ihr rechtes Auge sind,
Erheben die, so sich der Rechte Diener nennen.
Sie wissen, daß sie nicht zum Rechte setzen können,
Wenn nicht ein Flavius die Rechte lieb gewinnt.
Sie wissen, daß sie selbst ihr Recht verliehren müssen,
Wenn die Gelehrten nicht das Buch der Rechte küssen.

* * *

Ihr, die ihr nun den Witz der Rechts-Gelehrten ehrt,
Ihr müßt den grosen Witz des grosen Böhmers ehren.
Der uns mit Mund und Hand und klugen Schrifften lehrt,
Was tausend andre wohl in tausend Schrifften lehren.
Asträa die ihr Recht sonst in der Waage trug,
Will ihren Böhmer nun fast auf den Händen tragen.
Wir müssen mehr von Ihm als Rom vom Cajus sagen.

Rühmt aber sonderlich sein ungemeines Buch,
Das uns das Kirchen-Recht der Protestanten weiset,
Und Böhmers Ruhm durch sich, sich selbst durch
Böhmern preiset.

* *
*

Es fehlt der klugen Welt an solchen Schrifften nicht,
Die uns den Kirchen-Staat und ihre Rechte lehren.
Wir rühmen hie und da was Tamburinus spricht,
Des Tellez Schrifften sind bey uns in allen Ehren.
Was Lancellottus schreibt, ist uns nicht unbewust.
Was uns Fabrottus lehrt, das lieget noch für Augen,
Wir können Perlen-Thau aus Schilters Büchern
saugen,
Des Espens Schrifften sind der Teutschen Augen-
Lust.
Wir kennen Zieglers Fleiß, wir rühmen Carpzovs
Schrifften,
Die ihnen in der Grufft viel Nahmens-Tage stifften.

* *
*

Wer ietzo diese Schrifft des grosen Böhmers liest,
Der wird sie ja so hoch als Carpzovs Schrifften schätzen,
Er wird, weil Carpzov noch ein halber Reimund ist,
Des grosen Böhmers Buch zu Speners Schrifften
setzen.
Ihr findet hier mehr Geist, ihr trefft mehr Leben an,
Als ihr wohl nimmermehr in Carpzovs Schrifften
findet.
Was Ziegler noch nicht trifft, was Schliter nicht er-
gründet,

Was

Was Vitringa nicht schreibt, bringt Böhmer auf die Bahn,
Was Brunnemann nicht weiß, was selbst du Pin nicht lehret
Das ist es, was ihr itzt von unserm Böhmer höret.

* * *

Ihr trefft in Böhmers Schrifft kein schnödes Irrlicht an,
Ihr könnt kein Schlackenwerck von Pfaffen Säzen finden.
Er schreibt, was die Vernunfft genau erweisen kan.
Und läßt der Jüden Furcht sich nicht die Hände binden.
Er schreibt was die Natur und was das Recht befiehlt.
Er schreibt das, was die Zeit und die Geschichte lehren,
Er schreibt die Wahrheit stets, die wir sonst sparsam hören.
Er trifft den Zweck, worauff der kluge Gerson zielt.
Er schreibt was andre nicht aus Aberglauben gläuben,
Er schreibt was andre nicht als voller Zittern schreiben.

* * *

Wie manche haben nicht das Kirchen-Recht erklärt?
Doch nein: wohl mehr verfälscht, als wie der Welt erkläret.
Ihr Stachel hat der Welt das beste Marck verzehrt
Und der Gerechtigkeit den Witwen Sitz verheret.
Sie sahen mehr den Pabst als ihr Gewissen an,
Sie schäzten die Vernunfft nicht über alle Pfaffen.
Der Pfaffen Fabeln sind der Lügner güldne Waffen.
Der Pabst beweiset das, was nichts beweisen kan.

Kurtz, das was Warheit ist, das ist bey ihnen Lügen,
Sie hassen GOtt und Recht, die endlich wieder siegen.

* * *

Sie reissen ja der Welt die blöden Augen aus,
Asträa selbst wird blind, die Rechte gehn zu Grabe.
Das was man Warheit nennt, verfällt in Staub und Graus.
Die Weisheit Modestins verlieret Gut und Haabe.
Der helle Tag wird Nacht, das Licht wird Finsterniß
Aus Träumen schmiedet man der blinden Welt Gesetze,
Die Maulwurffs Hauffen sind bey ihnen grose Schätze,
Was uns Gregorius befiehlt, das ist gewiß,
Was Clemens haben will, was Pabst Johannes lehret,
Das wird von ihnen fast als Gottes Wort verehret.

* * *

Was Sinibaldus schrieb, was sonst Cresconius,
Was Jarland, Cucchius und Aristinus lehrte,
Das liebt ein Pfaffen Knecht der Warheit zum Verdruß,
Er ehrt sie, wie die Welt den Gratian verehrte.
Was Burchard nicht erklärt, das ist ihm unbekandt,
Was nicht Tancredus weiß, das will er auch nicht wissen,
Was nicht Ferrandus sagt, das trit er stracks mit Füssen,
Was Gilbert übergeht ist ihnen lauter Tand.
Drum kömmt es, daß wir einst von ihnen solche Lehren,
Als von dem Suarez und Henrich Garnet hören.

* * *

Jezt kan das Kirchen-Recht der Welt ersprießlich seyn,
Das ihr die Themis selbst aus Böhmers Händen liefert

Sie

Sie ezt dis edle Buch in Gold und Jaspis Stein,
Und hat es in das Buch der Ewigkeit geziefert.
Sie sieht dies edle Buch mit solchen Augen an/
Als Alexander sonst Homerens kluge Lieder.
Sie nimmt es an und giebt es dann der Kirche wieder,
Die nun ihr Kirchen-Recht vor recht erklären kan.
Sie will den Böhmer selbst als ihren Schilter preisen
Und dem Blondellus nicht so danckbar sich erweisen.

* * *

Wünscht eurem Böhmer Glück ihr, die ihr Böhmern kennt,
Rühmt seinen edlen Fleiß, rühmt die gelehrten Schrifften.
Ich weiß daß ihr ihn schon den andern Struven nennt,
Dem viele Bücher noch viel Mausoleen stifften.
Ich weiß ihr ehret ihn, als wie den Lauterbach,
Als wie den alten Stryk, als Hubern, Berlich, Strauchen/
Ihr könnt sein kluges Buch zum Cedern Oele brauchen,
Das ihn und seinen Ruhm der Welt erhalten mag.
Wünscht, das er lange noch der Stadt zum besten lebe!
Und manch gelehrtes Buch der Welt zu lesen gebe!

VI.

Die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefundene Ehren-Crone / stellete / als Herr Christoph Koch / Ober-Pfarrer bey der Kirche zu St. Jacob zu Magdeburg ꝛc. und Frau Anna Maria Kinderlingin / zum Andencken

dencken Ihrer am 12. Septembr. Anno 1665. geschehenen ehelichen Verbindung / nach erreichten funffzigsten Jahre Ihres Ehestandes am 12. Septembr. Anno 1715. in obgedachter Kirche Ihr hochzeitliches Danck- und Jubel-Fest feyerlich begiengen / in nachgesezten Zeilen glückwünschend vor
In Nahmen eines andern

W. H. Meincke.

Sprüchw. Salom. 14. v. 31.
Graue Haare sind eine Crone der Ehren, welche auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden.

DJe stumme Lehrerin der abgewichnen Zeit
Bewundert hie und da den Glantz berühmter Cronen,
Womit das Alterthum der Fürsten Tapfferkeit,
Und die es sonst verdient, geflissen war zu lohnen.
Wenn ein Caligula den klugen Zepter führt,
Läßt er die Scheitel auch mit reinem Golde schmücken,
Woran man Sonn und Mond und viele Sternen spürt, a)
Hiedurch die Wachsamkeit der Obern auszudrücken.
Hat Alexander erst den Lorber aufgesezt,
Muß sich das grosse Rund vor seinen Zepter biegen,
So

(a) Alex. ab Alexandro lib. IV. Genial. dier. pag. m. 228. a.

So trägt er eine Cron, worauf der Spruch geezt:
Nord, Osten, Süd' und West muß mir zu Fusse liegen. (b)
Schließt sich ein Rudolph dort in hohen Purpur ein,
Sieht man die Majestät auf ihrem Throne sitzen,
So strahlt das Cronen-Gold, woran der Perlen-Schein,
Rubin und Diamant mit lichten Flammen blitzen.
Wann Cosmus Medices an Treu und Liebe denckt,
Und dies der fünffte Pabst, so Pius heist, erblicket,
Wird ihm Toscanien nebst einer Cron geschenckt,
Der so viel Kostbarkeit, (c) als Eyffer (d) eingedrücket.
Und will das stoltze Rom, die Welt-Beherrscherin,
Berühmten Helden sich recht hoch verbunden zeigen,
Streckt es die Hand nach Gold, nach Graß und Zweigen hin,
Hievon den Ehren-Schmuck, wie sie verdient, zu beugen.
Selbst ein Pythagoras, wann er das schöne Licht

(b) Auf Alexanders des Grosen Crone soll gestanden haben: Ortus & occasus, aquilo mihi servit & auster.

(c) Schlage ferner nach Sleidan. Tom. IV. lib. IV. c. 3.

(d) Dieser eifrige oder vielmehr mit blinden Eifer wider die Protestanden rasende Pabst ließ auf gedachte Crone / damit er den Cosmus de Medicis beehrte/ folgende Worte stechen: Pabst Pius V. schenckt dir aus Liebe wegen deines Religions-Eyfers und deiner Liebe zur Gerechtigkeit/ diese Crone. Lies Sleidan. l. c. und des Herrn Buddeus allgem. histor. Lexicon. Artic. Pius V.

Gelehrter Wissenschafft entschlossen hoch zu schätzen,
Trägt, wenn er lesen will, gantz kein Bedencken nicht,
Sich eine güldne Cron vor andern aufzusetzen.
Und also bringen zwar die Cronen Herrlichkeit,
Sie sind der schöne Schmuck, den hohen Häubter tragen,
Ob aber Gold allein der Tugend Ehren-Kleid,
Will ich mich diesesmahl nicht unterstehn zu sagen.
Deñ ob viel Cronen gleich mit Perlen und Rubin,
Mit saurem Schweiß und Blut, (e) als Ketten sind verbunden,
So muß man doch hiebey gar offt in Zweiffel ziehn,
Ob sie auch jedes Haubt mit Fug und Recht gefunden.
Dies aber ist gewiß, und bleib' ich fest dabey,
Daß Silber, dessen Glantz in alten Haaren flammet,
Daß dieß die wahre Cron und Schmuck der Ehren sey,
So von Gerechtigkeit und reiner Tugend stammet.
Denn wie der seinen Lauf nicht biß zur Helffte führt,
Der beydes wieder GOtt und Menschen bößlich handelt; (f)
So wird doch dessen Haupt mit Greisen-Schmuck geziert,
Der gleich dem Abraham für GOttes Augen wandelt.
Zwar bringt allein die Zeit dem Alter keinen Preis, (f)
In.

(e) Nullus est in corona *unio*, *qui sudor* non sit, *rubinus* nullus, qui non sit *sanguis*, nullus adamas, qui non sit quodammodo *terebra*, tota denique nihil aliud est, quam circumferentia absque quietis centro. Saavedr. Embl. C.

(f) Vid. R. Baynus in Criticis Sacris Tom. III. p. 4214. ad loc. Proverb. XVI. v. 31.

Indem wir Knaben auch von hundert Jahren wissen/
Doch wird der insgemein ein Ehren-voller Greis,
Der sich von Jugend auf der Redlichkeit beflissen.
So wundre dich dann nicht, Hochwerthgeschätz-
te Stadt,
Daß GOtt dies theure Paar/ so Er dir heute zeiget,
Auch mit der Ehren-Cron so schön gezieret hat,
Die alle Kostbarkeit der Erden übersteiget.
Der lichte Silber-Schnee, mit welchem Sie be-
streu't,
Die Schwanen-weisse Pracht, so ihre Stirnen fassen,
Sind Zeichen keuscher Zucht, Gerecht- und Reinig-
keit,
Worinn sich dieses Paar beständig finden lassen.
Gerecht ist ja der Winck, so Sie zum Himmel führt,
Gerecht der Tugend-Weg, denn Sie mit Lust betreten,
Gerecht der Liebes-Trieb, so ihre Hertzen rührt,
Gerecht Ihr Gottesdienst und Andacht-volles Beten.
Doch was bemüh' ich mich den tugendhafften Geist,
Den schon die Fama selbst in dichte Marmor-Stücken,
In Onych/ Amethist und Sarder graben heist,
Durch meinen schwachen Kiel in etwas auszudrücken?
Vielmehr bescheidet sich ein Freund/ er schweiget
still,
Und gönnet Ihren Ruhm zwar Frembden fürzutragen,
Doch wo der Wohlstand mir noch was verstatten
will,
So will ich, Magdeburg, nur kürtzlich dieses
sagen:
Dein Koch/ an Dessen Frucht man Baum und Wur-
tzel kennt,

Hat so mit Seiner Braut gelebt, wie Er gelehret,
Was Wunder, daß Ihm GOtt die seltne Ehre gönnt,
So unter tausenden nicht einem wiederfähret.
Fieng ehmahls Aarons Reiß, so allbereit verdürrt,
Gar schleunig an mit Frucht und Blättern auszuschlagen,
So blüht hier Aaron selbst, ein treuer Seelen-Hirt,
Und will im Alter auch des Glaubens Früchte tragen.
Drum hat der Himmel Ihn in seinem Ehestand
Nunmehro funfzig Jahr nebst seinem Schatz erhalten,
Noch länger aber läst die hohe Seegens-Hand
Auch diesen GOttes-Mann des Geistes Amt verwalten,
Und eben das bewog dies Hochgeschätzte Paar,
Daß Sie an diesem Tag Ihr Ehe-Band erneuern,
Sie stellen sich daher mit stillen Freuden dar,
Ein Danck- und Jubel-Fest dem grossen GOtt zu feyern.
Sie preisen seine Huld, die er so groß gemacht,
Daß Sie mit Ehr' nnd Schmuck gekrönet vor ihm stehen,
Sie dancken Ihrem GOtt, der Sie so werth geacht,
In Eh- und Ehren-Stand ein solches Glück zu sehen.
Nun GOtt, so Dir bißher, Du hochbeglücktes Zwey,
Die Silber-reiche Cron der Ehren wollen reichen,
Der lege ferner Dir verjüngte Kräffte bey,

Daß

Daß sich dein Alter mag den Jugend-Rosen glei-
chen! (g)
Er kröne, wie zuvor, den grauen Lebens-Rest,
Biß Ihr in jener Welt die Cronen niederleget,
Und mit den Aeltesten das schöne Jubel-Fest
Dort vor des Lammes-Stuhl ohn' Ende feyern mö-
get! (h)

VII.

Glückwünschungs Gedichte auf Herrn J. A. Eyserts Diaconi zu Querfurth Magister-Promotion: von der doppelten Christ-Bescherung vor dem heiligen Christ: aufgesezet von

Heinrich Ernst von Schlotheim/
Equ. Thur.

DAs graue Alterthum verdienet Lob und Ruhm,
Daß es den frohen Tag, da unser Heil geboh-
ren,
Zu einem Freuden-Licht in GOttes Heiligthum
Aus Andachts-vollen Trieb mit Sorgfalt auserkohren.
Denn dieser Seegens-Tag hat uns das Heil gebracht,
Der Tag hat GOtt mit uns/ und uns mit GOtt ver-
söhnet,

Der

(g) Die Rabbinen sagen Sprichworts-weise: Die Jugend gleichet einem Rosen-Crantze/ das Alter aber einem Nessel-Crantze.

(h) In der Offenb. Joh. 4/ v. 4. 10.

Der Tag hat Hertz und Brust mit neuer Huld gecrönet,
Der Tag hat den Verlust vollkommen gut gemacht,
Der Tag hat unser Leid in frohe Lust verkehret
Und uns das beste Gut, GOtt und sein Heil, bescheret.

Drum ließ sich GOttes Volck höchst angelegen seyn,
Die Freude dieses Lichts mit Freuden zu vermehren.
Man stellte sich vergnügt mit schönen Gaben ein,
Und ließ der zarten Schaar den heilgen Christ bescheren.
Die Absicht war recht gut, so man darbey geführt.
Die Jugend solte fein bey solchen Weynachts Gaben
Ein Denckmahl von der Huld der holden Himmels haben,
Die man zu solcher Zeit mit vielen Seegen spürt,
Und bey dem irrdischen an jene Gaben dencken,
Die GOtt durch seinen Sohn uns Menschen wollen schencken.

Doch die verderbte Welt, die das, was löblich ist,
Und was das Alterthum zur Andacht sonst ersehen,
Bey dieser Zeiten Lauff vor Eitelkeit vergißt,
Läst ihren leichten Sinn hier gleichfalls irre gehen.
Man theilet zwar noch izt die Weynachts Gaben aus.
Wer glücklich fahren will, der muß den Wagen schmieren.
Amando kan sich sonst durch nichts insinuiren,

Drum

Drum schickt er seinem Schatz den heilgen Christ ins Hauß;
Dabey das Hertz wohl nicht an jene Güter dencket,
Die uns des Himmels Huld zur Weynachts Zeit geschencket.

Liebwerthgeschäzter Freund, in dessen frommer Brust
Des Himmels reine Furcht von Jugend auf gewohnet,
Ich freue mich mit Dir, mein Hertz ist voller Lust,
Daß GOttes treuer Sinn iezt Deine Treu belohnet.
Ich rühme, weil ich kan, die echte Redlichkeit,
Ich werde, weil ich bin, dein gründlich kluges Wissen
Mit steter Danckbarkeit und holder Treue küssen,
Das meine Brust weit mehr als Marzimin erfreut,
Und gleich dem Nilus Strohm sich mildiglich ergossen,
So offt der holde Mund mit Weißheits-Thau geflossen.

Der Himmel hat Dich lieb. Drum hat sein treuer Sinn
Die Andacht des Gebets nach Hertzens Wunsch erhöret,
Und Dir den Priester Schmuck (O seeliger Gewinn!)
Noch vor dem heilgen Christ aus groser Huld bescheret.
Du solst nach GOttes Ruff nunmehr sein Diener seyn,
Und was er Dich gelehrt, in Querfurth andre lehren.

Wer

Wer Dich mit Andacht hört, soll JEsum selber hö-
ren.
Warum? Du gehst zur Thür in seinen Schaaffstall
ein.
Der Trost wird süssen Trost in Deine Seele sencken,
Wann Welt und Teufel Dich in Zukunfft wolten
kräncken.

Und also hast Du schon den besten heilgen Christ
Noch vor dem heilgen Christ vom Himmel selbst em-
pfangen.
Was Wunder, wenn Dein Hertz in GOtt erfreuet ist,
Da Du in heilgen Schmuck kanst als ein Priester
prangen?
Und wie? Erblick ich Dich nicht izt in neuer Pracht?
Ein Frauenzimmer will heut deinen Ruhm vermehren.
Sophia läst Dir auch den heilgen Christ beschehren.
Drum hat sie einen Crantz mit eigner Hand gemacht
Und ein erhabnes M. mit Lorbeer Reiß umwunden,
Zum Zeichen ihrer Huld, in selbigen gebunden.

So, so, nun bricht es aus, wie Deine Kreide
schreibt.
Jezt seh ich erst, mein Freund, was du im Schild
geführet.
O dencke ja kein Mensch, daß was verschwiegen bleibt.
Du hast Sophiens Huld bißhero careßiret.
Nun kömmt das Ding an Tag, da sie Dir einen Crantz
Zum längst-verdienten Lohn mit frohen Händen
schicket

Und

Und den Magister-Huth um Deine Scheitel drücket.
So gehe das Handwerck gut. Wohlan, der neue Glantz
Sey ferner ein Prophet von täglich neuen Schimmer,
So bringt der heilge Christ Dir einst ein Frauenzim̃er.

Der Himmel, den Dein Hertz mit seltner Treue ehrt,
Sey Deiner treuen Brust auch künfftig hin gewogen;
Er leite Deinem Fuß in Querfurth unversehrt
Und baue Dir noch mehr vergnügte Ehren-Bogen.
Kein Donner schlage nie in Deine Lorbern ein.
Es müsse Glück und Heil in Deinem Hause grünen,
So wird dein Hertz mit Lust in GOttes Tempel dienen
Und seines Saamens Krafft in tausend Hertzen streun.
Und solte sonst noch was zu Deinem Wohl gehören.
Das müsse Dir, mein Freund, der heilge Christ bescheren.

VIII.

Als T. T. Herr D. Johann Gottlieb Heineccius Phil. P. P. O. Jur. Extraord. & Facult. Jur. Ass. von Ihro Königl. Maj. in Preussen zu Dero Hoffrath und Jur. P. P. Ord. auf der Friedrichs Universität ernennet wurde/ solte seine hierüber empfundene Freude glückwünschend bezeugen

C. G. Stockmann.

Glück zu, Geehrter Mann, Dein König ist Dir hold,
Der König, den Verstand und Tugenden erhöhen,
Dich

Dich schmückt Sein hoher Arm mit schönsten Ehren-
Gold,
Du solst nun in der Zahl der liebsten Räthe stehen.
Du sollst den Musen-Sitz, den du mit gros gemacht,
Als Königlicher Rath und Lehrer mit regieren,
Die Musen freuen sich und sind darauf bedacht,
Dich, Hochgelehrter Mann, nicht wieder zu verliehrē.
Die Dein beredter Mund bishero schon gelehrt,
Erwarten voller Lust noch mehr von Dir zu hören,
Und die dich einmahl sehn, noch aber nie gehört,
Die soll Dein weiser Mund ins künfftige noch lehren.
Fridriciana selbst, der Dein gegebner Rath,
Schon oft zu vielem Wohl und grossen Ruhm gediehen,
Hofft durch Dein Regiment und fernern Rath und That
Viel höher als bisher, viel schöner noch zu blühen.
Sie gönnet Dir Dein Glück, des Königs Rath zu seyn,
Sie kan Dich ja dabey in ihrer Schoos behalten,
Und Du kanst, groser Mann, bey vollen Glückes
Schein
Ein doppelt groses Amt mit grosen Ruhm verwalten.
So steigst Du recht nach Wunsch, nach Wunsch der
Musen Schaar,
Nach Deiner Freunde Wunsch, nach Wunsch der wer-
then Deinen,
Nach meinen treuen Wunsch muß Dir in diesem Jahr
GOtt und des Königs Huld mit heitern Strahlen
scheinen.
Steig im̃er höher fort, Du Hochverdienter Mann.
Besiege Neid und Noth, und was Dich will verstöhren,
GOtt der die Tugend liebt, die Bosheit stürtzen kan,
Wird durch des Königs Hand Dir stetes Glück bescheren.

II. Trauer-

II.
Trauer-Gedichte.

I.

Das berühmte Grab/ des weyland höchst-verdienten und berühmten Herrn Heinrichs von Coccejus/ Königl. Preuss. Geheimden Raths/ rc. verehrete aus obliegender Schuldigkeit In Nahmen eines andern

W. H. Meineke.

BEwundert, wie ihr wollt, der stoltzen Gräber Pracht,
Ihr/ die ihr euren Ruhm auf mürbe Säulen gründet,
Erhebt, was ihr zu Com und Mecha seltnes findet,
Und was Escurial und Rodschild herrlich macht.
Beschaut, was St. Denis und Florida (*) besitzen,
Seht iede Todten-Grufft hier mit Erstaunen an,
Wo Jaspis/ Amethist, Sapphier und Sarder blitzen,
Wo Kunst und Kostbarkeit das Aug' ergetzen kan.
Gold, Marmor, Diamant muß nebst den Mausoleen,
Doch wieder in sein Nichts, als ersten Ursprung, gehen.

* * *

Der lichte Tugend-Strahl trozt solcher Eitelkeit,
Wann sein beliebter Glantz der Weisen Gräber zieret,
Und

(*) Zu Talomek.

Und ihren hohen Ruhm zum Sternen-Ercker führet,
Dann, was auf Conrings Grufft noch frische Palmen streut,
Was Schiltern, Mevius mit Ehren-Lorbeer schmücket,
Was Carpzovs, Brunnemanns und Strykens Asche crönt,
Was den von Lith und Ring in Ertz und Marmor drücket,
Und Beckmanns Nahmen noch mit neuen Schmuck belehnt,
Ist die Gelehrsamkeit, so aus den Schrifften glänzet,
Und ihr berühmtes Grab mit Ehren-Preiß becränzet.

*
* *

Nun so erlaube dann, du hochbeglückter Geist,
Wann die bethränte Grufft, darinn Dein Leib vermodert,
Dein Schimmer aber stets mit hellen Funcken lodert,
Auch die gelehrte Welt berühmt und ewig heist.
Dann, was Eusebie in Deine Brust geleget,
Und was Asträa selbst dem Hertzen eingedrückt,
Was Dir der Themis Hand von oben eingepräget,
Und was den edlen Geist Cocceji sonst geschmückt,
Wird kein vergallter Neid durch seinen Gifft verheeren,
Noch sonst der braune Rost der grauen Zeit verzehren.

* * *

Gantz Teutschland sahe Dich als seinen Pharus an,
Weil deiner Klugheit Strahl, wie denen Viadrinen,
So auch mit vollen Licht dem starcken Heer geschienen,
Das Pallas Zepter küßt; Du warest, groser Mann,
Der Teutschen Musen-Schmuck, die Cron der Rechts-Gelehrten, (†)
Der, den die Themis selbst des Purpurs werth geschätzt,
Der Nestor unsrer Zeit, den wir / als Vater, ehrten,
Und der den Doctor-Huth sehr vielen aufgesezt.
Was Du im Lehn-Natur- und Völcker-Recht gezeiget,
Ist etwas, das den Ruhm der Klugen übersteiget.

* * *

Wiewohl mein schwacher Kiel wird nur umsonst bewegt,
Hier Deinen hohen Ruhm verstümmelt auszudrücken,
Da Ihn die Fama schon in dichten Marmor-Stücken,
In Chrysolith, Agat und Onych eingeprägt,
Doch wird mit einem Wort nur dieses angezeiget,
Wie Dein bewährter Rath die Götter selbst vergnügt,

Vor

(†) GENEROSUS DOMINUS HEINRICUS a COCCEJUS
καἰ' ἀνάγϱαμμα purum:
OH! DECUS ECCE INGENS MUSIS, JURIS (que) CORONA.

Vor deren Zepter sich das Rund der Erden beuget,
Und denen, grosen Theils, die Welt zu Fusse liegt.
Kurz: Deine Treffligkeit kont' auch Monarchen ziehen,
Drum muß Dein Ehren-Preiß bey Käyser-Cronen blühen.

* * *

Hat Alexander dort die Kunst so hoch geacht,
Daß Pindarus in Ruh' bey Schwerdt und Blut gewohnet, (*)
Wird Archimedis Hauß zu Syracus verschonet,
Wann Mavors diese Stadt in Flamm' und Gluth gebracht, (**)
Darff ein Vespasian vor aller Welt bekennen,
Daß seine Thür und Hertz Gelehrten offen sey: (***)
Wer wolte dann auch Dich nicht billig glücklich nennen?
Und welche tritt nicht hier dem wahren Ausspruch bey:
Daß **Häubter dieser Welt**, die Dein Verstand ergötzet,
Dich, **Ehren-voller Greis**, sehr hoch und werth geschätzet?

* * *

Wann Preussens Salomon mit weisen Vorbedacht
Dich auf der Viadrin zum grösten Lehrer wehlte,
Und im Geheimden-Rath zu dessen Gliedern zehlte,

 Ward

(*) Plin. lib. VII. cap. 29.
(**) Id. Plin. eod. lib. cap. 37.
(***) Philostrat. lib. V. cap. 11.

Ward Dein berühmter Ruf vollkommen groß gemacht.
Und gleichwie Dein Verstand vor andern hoch gestiegen,
So war der Himmel auch für vielen Dir geneigt,
Als Dir das seltne Glück so günstig muste fügen,
Daß, da Gelehrte sonst, wie die Erfahrung zeugt,
Ohn' Erben, und voraus meist ohne Sohn erblassen,
Du doch dein Ebenbild uns doppelt hinterlassen.

*
* *

Stirbt nicht Melanchton aus, wenn sein Gebein erstarrt?
Wo blühet Pufendorff und Rhez in jungen Zweigen,
Wer kan vom Kohlius und Scepliz Knospen zeigen?
Liegt nicht, wann Schurzfleisch stirbt, sein ganzer Stamm verscharrt?
Und seht! Coccejus lebt in zwey berühmten Söhnen;
Die Preussens Hercules geheimde Räthe nennt,
In Zweigen, die Ihr Reiß mit reichen Früchten crönen,
Wenn man in ihren Ruhm des Vaters Glantz erkennt,
Und die durch Ihr Verdienst und auserleßne Schrifften
Sich bey der After-Welt ein ewig Denckmahl stifften.

*
* *

Zwar Viadrine weint, indem ihr Pfeiler bricht,
Asträa sizt betrübt und führet bittre Klagen,

Sie

Sie hat ihr weises Buch in schwarzen Flor geschlagen,
Der Musen Pindus sinckt, da sein berühmtes Licht
In Nacht und Schatten sinckt; die Freunde sind bekümmert,
Doch trauret nicht um den, der Salems Auen küßt,
Genug, daß dessen Ruhm aus Grab und Asche schimmert,
Der in den Sprossen schon unsterblich worden ist.
Denn weil Coccejus lebt in so berühmten Zweigen,
Wird auch Sein Ehren-Preiß noch immer höher steigen.

*
* *

Wie aber, und womit, Du mehr als göldner Mund,
Der mich drey gantzer Jahr mit treuer Lehr ergötzet,
Und durch Hymettens Thau mein dürstend Feld genetzet,
Mach' ich bey Deiner Grufft, mein wallend Hertze kund?
Dein Aug', aus dem man stets was groses leuchten sehen,
Sah' auch mit groser Huld mich, deinen Schüler, an,
Ich seh' auch meine Pflicht, doch muß ich frey gestehen:
Daß ich Dir iezo nichts, als Dank erstatten kan:
Ich ahme Bienen nach, die, wann sie scheiden müssen,
Zulezt aus Dankbarkeit die Bluhmen singend küssen.

*
* *

Nun so erlaube dann, Du Atlas jener Zeit,
Wann Dein getreuer Knecht mit einem Kuß erscheinet,
Und Dir, da Aug' und Hertz bey deinem Grabe weinet,
Noch die betråhnte Schrifft auf Deinen Marmor streut:
Hier ruht der theure Rath. die Crone der Juristen,
Der Teutschen Musen Schmuck, der Themis Ebenbild,
Der Mann, des weisen Mund Minervens Söhne küsten,
Des Leib ein enges Grab, der Ruhm die Welt erfüllt.
So lang' am Oder-Strand man wird die Rechte lehren,
Wird man Cocceji Glantz in seinen Schrifften ehren.

II.

Der ominöse Todten-Kopff / bey dem seeligsten Hintritt / Tit. Herrn Josias Mörders / J.U.L. und wohlverdienten Marck-Richters der Alt-Stadt Magdeburg / Im Nahmen eines andern vorgestellet von

W. H. Meineke.

Ver-

† † †

VErmeßne, deren Geist durch Klufft und Felsen dringt,
Wenn Er zu der Natur verborgnen Abgrund steiget,
Ihr, die ihr euren Witz biß zu den Sternen schwingt
Und die geheime Krafft der obern Cörper zeiget,
Ihr Menschen, die ihr auch so gar die Zeit benennt,
Da schwarze Finsternüß der Sonnen Gold wird decken
Und wenn der Mond sich will in braune Nacht verstecken;
Sagt, ob ihr so genau auch jene Zeit erkennt,
Da euer Lebens-Licht dem siechen Leib entrissen
In denckler Todes-Nacht einst wird verlodern müssen?

† † †

Zwar stellt sich diese Nacht bey allen Menschen ein,
Ein jedes Adams Kind, so von der Erd' entsprossen,
Muß ja dem Leibe nach des Todes-Opffer seyn,
Wann die bestimmte Zahl der Monden abgeflossen,
So GOtt zum Ziel gesezt: Allein die Todes-Art
Wie auch den Augenblick, worinn die Seele spühret,
Daß Sie ein solcher Zug zu ihren Ursprung führet,
Hat der verborgne GOtt der Welt nicht offenbahrt,
Der Tod ist gantz gewiß, der Schluß ist fest geschrieben,
Allein die Stund' und Zeit ist uns versiegelt blieben.

† § †

Doch ob der Himmel schon gerechte Ursach hat,
Das Ziel der Sterblichkeit dem Menschen zu verheelen,

So läßt bißweilen doch es sein verborgner Rath
Nicht an Errinnerung durch Todes Zeichen fehlen,
Fällt Hadrianens Ring, worauf sein Bild geezt,
Von freyen Stücken ab, als er am Finger stecket,
So wird vermuthlich ihm der nahe Todt entdecket,
Der ihm vor Cronen-Gold Cypressen aufgesezt.
Wann Hieronens Mund bey Leuctris muß erblassen,
So hat sein Bild zuvor die Augen fallen lassen.

† † †

Theodoricus sinkt, wann zu Neapolis
Der Schedel unverhofft von seiner Seule stürzet,
Sein Eidam aber küßt des Todes Finsterniß
Nachdem dasselbe Bild ein neuer Fall gekürzet
Amalasuntha selbst, wann sich an diesem Stein,
Und dessen Uber-Rest ein frischer Bruch eräuget,
Der um des Bildes Schooß verschiedne Lücken zeiget,
Muß Libitinens Wuth ein süsses Opffer seyn
Und wann der Lorbeer-Strauch der Livien erbleichet/
So hat des Nero Stamm sein leztes Ziel erreichet.

† † †

Als des Cardanus Sohn (a) des Nagels Bluhme weis't,
Der Herzog von Anjou (b) den Todten-Kopff verspüret,
Der ihn durch seinen Fall mit Macht zu Boden schmeißt,
Und durch erregten Sturm das Bild sein Haubt verlieret

Das

(a) Johannes Baptista.
(b) Heinrich III.

Das man dem Moritz dort (c) zu Ehren aufgestellt:
So muß Baptistens Blut so Schwerd als Erde färben,
Und Heinrich von der Faust des Meuchel-Mörders sterben,
Wann Sachsens Hercules durch Bley und Pulver fällt.
Und ich, ich selber muß mit bittren Thränen klagen,
Daß ich mein Toden-Mahl auch nicht umsonst getragen.

† † †

Dann als der grose GOtt bey jener Schmertzens-Zeit,
Da mich der Schwester-Sohn durch seinen Abschied beugte,
In der durch diesen Riß entstandnen Traurigkeit
Mir einen Todten-Kopff an meinem Finger (d) zeigte,
So ward auch meiner Brust die Meinung eingeflößt,
Ich müste mich nunmehr zur Himmel-Fahrt bereiten,
Diß dürre Bild, sprach ich, wird meinen Tod bedeuten,

Für-

(c) Churfürst zu Sachsen.

(d) An demselben Tage und Stunde / in welcher das seel. Kind / Josias Benedictus Todes verfahren / hat sich dieser Todten-Kopff an der rechten Hand / und zwar auf dem Nagel des Zeige-Fingers so eigentlich sehen lassen / daß ihn auch ein ieder / der nur iemahls einen Todten-Kopff gesehen / dafür erkannt / welcher an dem Tage / da der seeligst Verstorbene verschieden / verschwunden und kaum einiges Merckmahl zurück gelassen.

Fürnehmlich weil es sich beständig blicken läßt;
Doch als vor kurtzer Zeit desselben Zug verschwunden,
Hat dessen Deutung sich mehr als zu früh gefunden.

† † †

Verworffner Todten=Kopff, so bald dein Abriß weicht,
Ist meiner Augen=Lust auch unverhofft gewichen,
Kaum, da dein Trauer=Bild an meiner Hand erbleicht,
Ist auch mein bester Freund mit dir zugleich verblichen.
Dis war mein Pythias, in dem mein Herz gelebt,
Der allerbeste Schatz den meine Brust besessen,
Das Hertz, so Wohl und Weh zugleich mit mir gemessen,
Und dessen reiner Geist mir stets vor Augen schwebt.
Wer deine Tugend kennt, und dich zum Freund' erkohren,
Der weiß, Wohlseeligster, was ich an Dir verkohren.

† † †

Es mögen andere die Klugheit und Verstand,
So deine Brust geschmückt, in göldne Seulen etzen,
Es mag die Bürgerschafft, der deine Treu' bekannt,
Dir zum verdienten Ruhm ein schönes Denckmahl setzen;
Ich aber, da mein Kiel bey dieser Trauer=Zeit
Dir, liebster Bruder, soll den letzten Dienst erweisen,
Will deine Redlichkeit und seltne Liebe preisen,
Womit Du, Seeligster, mein Hertze stets erfreut.

Dein

Dein Geist war ohne Falsch, dein Lieben auserlesen,
Du bist mein Lälius, mein bester Freund gewesen.

† † †

So lang' ein Tropfen Blut in meinen Adern rinnt,
Und meine Seele wird den schwachen Leib bedienen,
Weil meine Sinnen noch bey ihren Kräften sind,
Soll deine Lieb' und Treu' in meinen Hertzen grünen:
Nur leyder! allzufrüh war dieses Ziel gestellt,
Das dich, da unsre Lust kaum recht beginnt zu blühen,
Mir durch des Todes Hand will von der Seiten ziehen.
Jedoch da dieser Zug dem Höchsten so gefällt,
So will Ich, muß Ich gleich mein halbes Hertze missen,
Doch in Gelassenheit des Himmels Ruthe küssen.

† † †

Ihr aber, deren Hertz in Blut und Thränen schwimmt,
Ihr, welche dieser Tod sehr tief zur Erden drücket,
Gönnt eurem JEsu doch das, was Er zu sich nimmt,
Und was der Himmel selbst mit Freud' und Wonne schmücket.
Euch ist, ich geb es zu, zwar schmerzlich Weh geschehn,
Ein Mann, der sein Gemahl biß in den Tod geliebet,
Ein Sohn, der Euch sonst nie, als durch den Tod betrübet,
Erblaßt; doch nur getrost! GOtt will Euch wieder sehn,

Er

Er will zu seiner Zeit aus Euren Weinen Lachen,
Und aus der Traurigkeit vergnügte Freude machen.

† † †

Ach aber sagest Du, geliebtes Schwester-Hertz,
Mein Kummer ist zu groß, ich weiß mich nicht zu lassen,
Mein Leiden übertrifft den allergrösten Schmerz;
Ich bin, wo nicht von GOtt, doch von der Welt verlassen.
Betrübte weine nicht, GOtt der die Wittben liebt,
Der wird dich nimmmermehr verlassen noch versäumen,
Er heiß't auf Dornen einst die schönsten Rosen keimen,
Erwege nur den Trost den Er betrübten giebt:
Die ihre Aus-Saat hier mit heissen Thränen netzen,
Die soll auch nach der Angst die Freuden-Ernd' ergetzen.

† † †

Vertraue du nur GOtt, der dieses, was Er schlägt,
Vorlängst verheissen hat in Gnaden zu verbinden,
Drum spricht Er: (e) seelig ist, die schmerzlich Leide trägt,
Dann Sie soll, wann die Noth am grösten, Trost empfinden,
Und dieses flöß' Er auch den lieben Eltern ein,
Die Er zu deinem Trost dir noch bisher erhalten,
Muß gleich Ihr liebster Sohn, dein Eh-Gemahl, erkalten,

Wird

(e) Matth. 5. v. 4. Ps. 126. v. 5.

Wird doch ihr Rath und That dir nicht entzogen
seyn.
GOtt aber, dessen Treu du vormahls preisen müssen,
Wird auch im Wittben-Stand dich zu versorgen wis-
sen.

III.

In dieser schuldigsten Gedächtniß-Schrifft seiner Seel. Frau Schwieger-Mutter in Helmstädt erwoge das in Lob und Danck verwandelte Gebet des Glaubens.

Ernst Heinrich Knorr, D.
Königl. Preußl. Commißion-Rath und Syndicus der Königl. Universität zu Halle.

WEr hier mit Beten kämpfft, der sieget dort mit
Danken,
Er fängt nach Angst und Noth ein Halleluja an.
Hier läufft er ritterlich in den gesetzten Schranken,
Dort wird ihm Thür und Thor zum Kleinod auf-
gethan.
So lange hier der Mensch nach Salems Grentzen
reiset,
So lange währt bey ihm die strenge Ritterschafft,
Da sich der Feinde Heer von allen Seiten weiset.
Dem recht zu widerstehn, ist bey ihm keine Krafft.
Gebet und Seufzer sind die allerbesten Waffen,

Wenn

Wenn eine Thränen-Fluth zugleich die Wangen nezt,
Die Waffen dringen durch, sie können Friede schaffen,
Daß ein erwünschter Sieg die Streitenden ergözt.
Der Glaub' ist Schild und Sieg, der alles überwindet,
Was Hölle, Sünd und Tod, und Teuffel rege macht.
Durch diesen wird der Muth mit neuer Krafft entzündet,
Daß er bey der Gefahr der Feinde Wuth verlacht.
Die Hoffnung nimmt das Schwerd getrost in ihre Hände,
Das sie, wie Gideon, im Streite glücklich führt.
Der nimmt durch GOttes Krafft auch ein erwünschtes Ende,
Daß eine Sieges-Cron dergleichen Ritter ziert.
Der Sieg geht täglich fort, er währt nicht nur im Leben,
Im Tode fängt sich erst sein Nutz vollkommen an.
Der muß dem Sterbenden die frohen Palmen geben,
Da wird ihm zum Triumph der Himmel aufgethan.
Da muß des Lammes Lied nach vielen Leid erschallen,
Der Cherubinen Chor stimmt in die Weisen ein.
Es heist; der Feinde Heer ist in dem Streit gefallen,
Hier kan man ewig froh und ewig sicher seyn.
Dergleichen Ritterschafft hast du, erlöste Seele,
Durch GOttes Krafft geführt, die er dir täglich gab,
So lange du gekämpfft in deines Leibes-Höhle,
Lieff dieser Christen-Kampff zu deinen besten ab.

Dein

Dein Hertz war der Altar, worauf das Feuer brandte,
Davon ein süser Rauch nach GOttes Throne stieg,
Der sich mit Gnad und Huld zu diesen Opffer wandte,
Von dessen Höhe kam nachhero Sieg auf Sieg.
Du überwandst dich selbst, nur deinem GOtt zu dienen,
Der deine Sonn' und Schild, dein Trost und Alles war.
Sein Beystand ist dir auch in solchem Kampf erschienen,
Du troztest überall, wie Joel, der Gefahr.
Ließ Hanna Tag und Nacht sich in dem Tempel finden,
So must ja auch dein Hertz ein solcher Tempel seyn,
Wo Andacht und Gebet die reine Glut entzünden,
Dein Glaube gab dabey den GOtt-beliebten Schein.
Die deinen liebtest du, als Mütter lieben können,
Drum führtest du sie auch, wie Monica, zu GOtt,
Du wolltest ihnen auch der Seelen Wohlstand gönnen,
Und deine Hoffnung ward dabey niemahls zu Spott.
Debora führte dort getrost des HErren Kriege,
Die Palmen stellten sich bey ihren Heeren ein,
Sie sang ein Freuden-Lied nach dem erlangten Siege,
Es muste der Triumph mit Lob begangen seyn.
Zwar hast du bey dem Kampf viel Ungemach erlitten,
Als deiner Feinde Heer gewaltig auf dich drang.
Doch hast du ritterlich in aller Noth gestritten,
Daß Hertz und Mund zugleich die Jubel-Lieder sang.

Es gab die Freudigkeit uns allen ein Exempel,
Dein Feuer zündete die kalten Herzen an.
Auf diesen bauten sie die GOtt-geweyhten Tempel,
Die wurden ihm zum Dienst und Ehren aufgethan.
Wie du im Leben nun so ritterlich gekämpfet/
So ließ dergleichen Kampf sich auch im Tode sehn.
Da hast du diesen Feind/ den Sissera, gedämpfet,
Wie du gebetet hast, so ist dir auch geschehn.
Du hast durchs Lammes Blut die Feinde überwunden,
Daß Hölle, Sünd und Tod zu deinen Füssen liegt.
Auf dieser Wahl-Stadt hast du Cronen-Gold gefunden,
Das Käyser-Cronen trozt, das Perlen überwiegt.
Nun trägst du nach dem Streit die frischen Sieges-Palmen,
Wobey die Ehren-Cron die muntern Schläffe ziert.
Du singest mit dem Chor der Engel solche Psalmen,
Bey deren Liebligkeit sich alles Leid verliert.
Da ist nun dein Gebet ein stetes Dank-Lied worden,
Ein dreymahl Heilig muß desselben Innhalt seyn.
Es stimmt in dieses Lied der Auserwehlten Orden,
So schliesst du ritterlich bey Deinen Beten ein.

IV.

Die glücklich vollendete Reise über das gefährliche Eis der Welt / bey der Beerdigung des Herrn P. G. Sieverts Doct. Med. in Magdeburg am 27. Decembr. Anno 1717. fürgestellet von

H. C. L. Stockhausen.

DJe ihr der Todten Gruft nicht eure Rosen gönnt,
Wenn ihr noch in der Welt als wie die Rosen blühet,
Bedenckt/daß ihr der Gruft nicht Regeln geben könnt,
Wenn gleich der sieche Leib das Siechen-Bette fliehet.
Ihr müßt der Todes-Nacht im Tode gute Nacht,
Und selbst der falschen Welt die gute Nacht entbieten.
Die Tugend die euch ziert, der Jugend holde Blüthen
Verhüllen sich gar bald in schwarze Leichen-Tracht.
Seht dieses Leichen-Tuch, betrachtet diese Baare
Die Sieverts ganzes Haus mit in die Grube trägt
Und einen Podalir im Frühling seiner Jahre
In einen engen Sarg und in ein Grab-Haus legt.

Ich sehe deine Grufft du anderer Podalir,
Du Priester der Natur, Du Licht der Meditrine,
Der Winter stellt mir nichts als Eis und Kälte für.
Ich bringe dieses Eis auf deine Trauer-Bühne.
Du hast des Zeno Weg und Lehren angesehn,

Und doch das Todes-Eis der sichern Welt beschritten,
Du hast das Sterbe-Tuch der Parcen oft zerschnitten,
Doch muß Dein Tugend-Stern so schleunig untergehn;
Du hast durch Witz und Kunst Dein Tugend-volles Leben
Mit auf den Ehren-Stuhl des Taxaris gestellt;
Und da die Künste Dich auf ihr Altar erheben,
So bricht das Todes-Eis der falsch-gesinnten Welt!

Jezt da sich Tritons Schooß mit Eis bekleidet hat,
So muß das Eis der Welt Dein Lebens-Schiff zerstücken.
Darüber klagen wir, es klagt die ganze Stadt,
Sie will Dein Leichen-Tuch mit nichts als Thränen schmücken.
Du hast des Sennerts Ruhm, des Bartholinus Witz,
Des Scheuchzers Wissenschafft begierig eingesogen,
Und nachmahls ungesäumt die halbe Welt durchzogen:
Verhängniß und Gefahr verschonten deinen Sitz.
Jezt da Du erst die Frucht der holden Meditrine,
Die Dich durch alle Welt geführet, schmecken wilst,
So legt das Todes-Eis Dich auf die Trauer-Bühne,
Die Du doch mit dem Glantz der Wissenschafft erfüllst.

Den jungen Hector hat das Eiß ins Grab gebracht,
Da Issus Heldenspiel sein Haubt mit Lorbern krönte;
Dem Tryphon hat der Schnee ein jähes Grab gemacht,
Da er gantz Syrien und Canaan verhöhnte.
Es hat Anchises Kind Hesperien verfehlt,

Indem

Indem den Himmel Schnee, den Abgrund Eis bedeckte.
Das Eis, das gar das Volck des Hannibals erschreckte,
Hat auch den Enno dort entgeistert und entseelt.
Es muste Tyridat dem Alexander weichen:
Doch diesem hat das Eis den Degen eingeknickt.
Nearchus läßt aus Furcht das halbe Jahr verstreichen,
Indem das Eis sein Schiff in Persien zerstückt.

Wenn nun den Helden selbst das Eis ein Fallbret stellt,
Und ihren Sieges-Krantz aus ihren Händen windet,
Was Wunder, Seeligster, daß dir das Eis der Welt,
Ein Schweiß-Tuch um das Haubt und um die Augen bindet.
Mich dünckt, ich höre noch den schweren Donnerschlag,
Der uns den Untergang von Siverts Hause dreute,
Jezt bricht der lezte Stab, den sonst der Tod noch scheute,
Als wie das Todes-Eiß des Vaters Mast zerbrach.
So hat der Friesen Schwerd des Wilhelms Kopff zerspaltet,
Als ihm das Eiß entwich und nebst der Crone brach,
Man sieht, daß Hammons Kind in Bactrien veraltet,
Da vor Erythrens Volck das Eiß mit Nachdruck sprach.

So ists, Hochseeliger, das Todes-Eis zerbricht/
Wir müssen Deinen Sarg mit unsern Thränen netzen,
Doch dieses Eis zerschellt den Tugend-Pfeiler nicht,
Es wird zur Frühlings-Zeit mit Rosen Dich ergötzen.

Der tapfre Keve kam durch die gefrorne See
In ein gelobtes Land, Euboea kam zur Crone
Durch das ergrimmte Meer; Ja Erich stieg zum Throne,
Da er ein wenig Eis und eine Hand voll Schnee
Dem Cimbrischen August, dem grosen Frotho schenckte.
So wird das Eis der Welt Dein Weg zum Himmel seyn;
Und wenn es Deinen Ruhm mit Dir ins Grab versenckte,
So giebt doch dieser Ruhm dem Grabe Licht und Schein.

Die Libitine klagt bey Deiner Todten-Grufft,
Weil Du im Sarge nicht der Jugend Pracht verliehrest:
Sie sieht/daß Dich der Tod zum Sternen-Söller rufft,
Wo Du Dich ewiglich mit Frühlings-Blüthen zierest:
Sie sieht, bey welchen Schmuck und Jugend ewig währt,
Bey denen, die getrost in ihrer Blüthe sterben,
Du bist zwar bleich und kalt, doch dis sind Deine Scherben.
Was ewig an Dir ist das ist bereits verklärt.
Last drum Aeetens Kind mit ihren Kräutern prangen,
Daß sie den Todes-Reiff in Perlen kehren kan.
Man kan noch anderwerts den schönsten Glantz erlangen,
Diß hat Menander schon den Griechen kund gethan.

Was ists, Betrübteste, das ihre Thränen mehrt!
Was ists, daß sie noch dem das Siechen-Bette gönnen,
Der bey den Engeln nicht der Todten Winseln hört
Und den nicht Graam und Schmach und Würmer nagen können.
Er hat sein Sterbe-Kleid nur einmahl angelegt,
Warum für GOttes Stuhl viel tausend Sterne leuchten.
Was wollen Sie das Grab mit bittren Thränen feuchten,
Da er den Palmen-Zweig ans Elims Grunde trägt?
Er lacht iezt über uns, die wir bey tausend Sorgen
Das aufgegangne Licht in Jacob schimmern sehn.
Er sieht den Morgen-Stern und ewig heitern Morgen,
Die Sonne wird ihm nie in Himmel untergehn.

Wir stimmen unser Lied, als schlechte Hirten an,
Die in den Trauben Blut, im Zucker Galle schmecken:
Er singt mit Lust, weil nichts Sein Lied verstimmen kan,
Er macht die Harff aus Gold und wir aus Dornen Hecken.
Wir stimmen unser Lied in düstern Schatten an;
Er fährt mit Cherubim und den verklärten Seelen,
Die sich mit GOtt, den iezt ein Weib gebiehrt, vermählen,
Mit Jauchzen zur Geburt, mit Lust zu GOtt hinan.
Diß heist das Todes-Eis der sichern Welt verschmähen,

Und bey der trüben Lufft den heitern Himmel sehn.
Dis Licht, das Abraham so sehr gewünscht zu sehen,
Das wird dem Seeligsten nun stets für Augen stehn.

Das Grab des Taxaris hat täglich zu Athen
Viel Krancke wiederum der Todten-Grufft entrissen,
Was kaum zu glauben ist, das könnt ihr ietzo sehn,
Da wir den Leichen-Stein des Siverts träntzen müssen.
Sein Grab macht ihn gesund, sein Tod hat ihn beseelt,
Sein Sterbe-Kittel hat ihm Purpur angeleget
O mehr als hohes Glück! wer diesen Purpur träget
Der wehlt das beste Theil und ist selbst auserwehlt.
Drum schreib ich nur diß Wort auf Seinen Sieges-Bogen,
Da er das Bürger-Recht von GOttes Händen kriegt:
Er hat das Purpur-Kleid des Himmels angezogen,
Indem das Himmels-Kind in Heu und Hürden liegt.

V.

Auf des Fürstl. Sächß. Altenburg. Bibliothecarii/ Herrn J. G. Försters Absterben

D. J. G. Brem/ F. S. Hof-Advocat. in Altenburg.

Ein

EIn groser Bücher-Freund, ein Kenner kluger
Schrifften,
Und ein belesner Mann stirbt mit Herr Förstern ab,
Es muß die Wahrheit selbst ihm dieses Denckmahl
stiften,
Nichts als Sein müder Leib legt sich ins düstre Grab,
Die Seele ließ sich längst ins Buch des Lebens schrei-
ben,
Im Buch der Redlichen wird hier sein Nahme bleiben.

VI.

Auf eben Desselben/ ihres Vaters Begräbniß

Jfr. D. W. M. Försterin.

BEthräntes Trauer-Jahr, vergällte Jammer-Tage,
Die ihr gesalzne Fluth aus Hertz und Augen
prest,
Wer tadelt meinen Schmertz, wer höhnet meine
Klage,
Die mich des Vaters Tod aufs neue führen lässt.
Die Wehmuth ist gerecht, drum lässt sie Thränen
fliessen,
Der Schmertz ist allzugros, des Jammers allzu-
viel,
Ich lasse selbigem die Zügel willig schiessen/
Es wanckt so Leib als Sinn/ wie hier der leichte
Kiel.

Das Jahr ist noch nicht um, der Voy deckt noch die Glieder,
Den mir der Mutter Todt, ach leider! angelegt,
Die Wunde heilt noch nicht, der Himmel schlägt schon wieder,
Das ist, des Vaters Tod hat neue Quaal erregt.
Ach schwehres Trauer-Wort! Die Eltern sind gestorben,
Ein Monath eines Jahrs reisst mein Vergnügen hin,
Und ach! mein Wohlfarths-Bau ist allzufrüh verdorben,
Weil ich nun in dem Stand betrübter Wäisen bin.
September! Schmertzens-Zeit, du bringst mir bange Stunden,
Dein Anfang ist betrübt, dein Mittel Thränen werth,
Dein Nahme wird mir tieff in Hertz und Geist gebunden,
Und dein Gedächtniß wird von keiner Zeit verzehrt.
Wenn wiederhohlter Schlag von Donner-Schlägen spielet,
So zeigts der Unter-Welt meist was betrübtes an,
Da nun meiner Trauer-Stand auch iezt dergleichen fühlet,
Was Wunder, wenn mein Schmertz sich gar nicht stillen kan.
Doch! rätht mir die Vernunfft, mein schlagend Hertz zu fassen,
Denn wohl demjenigen, der bald und seelig stirbt,

Darum

Darum so will ich Euch, Ihr Werthen, ruhen lassen,
Ob schon was mich vergnügt, vor mich zu früh verdirbt.
Jedoch! erlaubt mir nur, daß ich Euch hier beweine,
Wo meine Pflicht ein Traur= und Ehren=Opfer brennt,
Ich wünsche, ruhet wohl, Ihr Werthesten Gebeine,
So die Beständigkeit mein werthes Denckmahl nennt.

VII.

Kindliche Thränen bey dem Grabe einer vornehmen Witbe in Halle. Im Nahmen Ihres einzigen Hrn. Sohnes gemacht durch

C. G. Stockmann.

DEr Vater ist dahin, mein bester Schutz muß fallen,
Der bange Waisen-Stand stellt sich zur Helffte ein,
Ich fühle Blut und Schmertz in meinem Adern wallen,
Denn mit Ihm wird mein Wohl fast mit begraben seyn.
Mich schwachen wird nunmehr der Feinde Rotte plagen,
Weil sich dergleichen Volck nicht viel aus Waisen macht,
Ihr unbarmhertzger Arm wird mich empfindlich schlagen,

Da

Da mich des Todes Grimm um meinen Schirm gebracht.
Der beste Freund ist weg, dem ich nechst GOtt getrauet,
Der mich nach Vaters Art als wie sein Hertz geliebt,
Der auf mein Aufferziehn nach Möglichkeit geschauet,
Daher mir auch sein Tod so herbe Schmertzen giebt.
So rufft' ich höchst bestürzt, als ietzo vor drey Jahren
Mein Vater, meine Lust zu früh die Augen schloß,
Ich habe leider auch mit meinem Leid' erfahren,
Daß ich die Thränen nicht um ihn umsonst vergoß.
GOtt weiß es, ja wer nicht die Tugend gantz verschwohren,
Weiß, was nach seinem Tod für Kummer auf mich kam,
Ich sah' es in der That, was ich an ihm verlohren,
Ach daß GOtt Ihn so bald von meiner Seite nahm!
Verfolgung fehlte nicht, man neidete mein Glücke,
Vermögen, Ehre, Ruh kam öfters in Gefahr,
Dabey empfand ich auch der falschen Freunde Tücke,
Daß also jedermann mir fast zu wieder war.
Es traff auch Kranckheits-Noth die abgematten Glieder,
Und eine Trauer-Post lief nach der andern ein,
Ich sang statt vorger Lust nur heischre Trauer-Lieder,
Warum? ich fühlte ja beständig neue Pein.
Kurtz: Was vor Unglück nur die Waisen ie betroffen,
Das stand ich Unglücks-Kind zusammen alles aus,
Und kan dem Ansehn nach so bald kein Ende hoffen,
Es schlägt der Donner noch fast täglich auf mein Hauß.

Ach hartes Ungemach! ach tiefes Meer voll Jammer,
Das mir zum Halse geht, ja mich fast gar ersäufft!
Nun geht die Mutter auch in ihre Ruhe-Kammer,
Ach Schmertz, der mir mein Haubt mit Wehmuth überhäufft.
Der holde Mund verstummt, der offt von Trost gesprochen,
Das werthe Auge bricht, so mich offt angelacht,
Das treue Hertz erstirbt, so mir die Trauer-Wochen
In meinem Waisen-Stand gar mercklich leicht gemacht.
Ich konte mich bißher nur halben Waisen nennen,
Unr dabey drückte mich des Unglücks schwehre Last,
So wird der Donner-Strahl ins künfftge mehr entbrennen,
Da auch des Todes Arm die Mutter angefast.
Must ich gleich etwas früh den werthen Vater missen,
Mit dessen Tod ich zwar fast allen Trost verlohr,
So kont' ich doch die Hand der werthen Mutter küssen,
Durch diese stellte sich noch manche Freude vor.
Ich konte mich bey ihr am besten Raths erhohlen,
Weil doch kein bessrer Freund sich irgends vor mich fand,
Wenn Feinde meine Ruh fast gäntzlich weg gestohlen,
So labte mich Ihr Mund, mich stüzte ihre Hand.
Ich konte mich mit Lust an Ihrer Huld vergnügen,
Die sich auch höchst-erwünscht auf Weib und Kind erstreckt,
Ich kont von Ihrer Hand vollkommne Hülffe kriegen,
Wenn ja ein Mangel mich mit Sorgen überdeckt.

Sie hat von Jugend auf an mir mit Ruhm bewiesen/
Was eine Mutter nur an Kindern leisten kan.
Es ließ Ihr treues Hertz sich keine Müh verdriessen,
Und nahm sich meiner Noth nach allen Kräften an.
Die Liebe kont' ich auch bey höhern Jahren spühren,
Ich wuchs in Ihrer Gunst und grosen Sorfalt auf,
Sie unterließ mich nicht zum guten anzuführen,
Und zog mich rühmlichst ab von dem gemeinen Lauf.
Ich werde nimmermehr so viele Gunst vergessen,
Die dieses Mutter-Hertz an mir als Sohn gethan,
Die Wohlthat / so Sie mir nicht spährlich zugemessen,
Die schreib ich mein Hertz als festen Marmor an:
Und eben dieses presst die Thränen aus den Augen,
Da man der Mutter Leib in ihre Grufft versenckt,
Der Schmertz will Marck und Blut aus Bein und Adern saugen,
So offt mein treuer Geist an den Verlust gedenckt.
Ich möchte gleich vor Angst und Kümmerniß vergehen,
Wenn der beklemte Sinn ein wenig überlegt,
Wie auf denselbigen nur Unglücks-Stürme wehen/
Der den verhassten Flohr, und Waisen Nahmen trägt.
Jedoch GOtt sendet Trost / sein Wort giebt Kraft im Leiden:
Gleichwie des Höchsten Hand den Vater zu sich zog,
So muß die Mutter auch nach GOttes Willen scheiden,
Zudem ihr seelger Geist mit Himmels Vorschmack flog.
Der starcke Waisen GOtt will auch mein Vater werden,
Wie er den süssen Trost in seinem Worte giebt,

Ich

Ich weiß und bin gewiß, er sorgt für mich auf Erden,
Er ist es, der das Wohl verlassner Kinder liebt.
Schlägt mich gleich seine Hand mit harten Creutzes-Proben,
So werd ich meine Lust an seiner Hülffe sehn,
Und seine Gütigkeit vor die Errettung loben,
Die mir nach vieler Angst durch ihn allein geschehn.
Indessen ruhe Sie, Frau Mutter, sanft im Grabe,
Da Ihre Seele schon vor GOtt verklährt und neu,
So lang ich auf der Welt mein schwaches Leben habe,
Denkt meine treue Brust an Dero Mutter Treu.
Mich aber den nunmehr das Eltern-Paar verlassen,
Nimm HErr, in Deinem Schutz in Gnaden an und auf,
So kan ich mich in Leid und allen Fällen fassen,
Und ich verehre Dich im gantzen Lebens-Lauf.

VIII.

Auf das Absterben Herrn N. dem seel. Verstorbenen zu Ehren und dessen hinterlassener Frau Schwester zum Troste aus Schuldigkeit aufgesetzet von

C. G. Stockmann.

Sonnet.

Sonnet.

MAria weine nicht um deinen Lazarus,
Sein Sterben kömmt von GOtt, der ihn als Vater liebet,
Der dich von Hertzen liebt, und ietzo zwar betrübet,
Doch also, daß sein Wort dich wieder trösten muß.
Dahero weine nicht und fasse diesen Schluß:
Es gilt mir alles gleich, was Dir, mein GOtt beliebet,
Du bist mein bestes Theil, das mir Erquickung giebet,
Es komme Noth und Angst ja tödlicher Verdruß.
Wohlan! ich traure nicht wie blinde Heyden thun,
Und will nach deinen Rath in deinen Willen ruhn,
Dieweil dein Heilger Geist in meiner Seele schreyt:
Dein Bruder schläfet nur; er wird in kurzer Zeit,
Die GOttes Majestät noch kaum drey Tage macht,
Aus seiner Ruh erweckt zur Himmels Ruh gebracht.

III. Ver-

III.
Vermischte Gedichte.

Auf die grosen Granadier Sr. Königlichen Majestät in Preussen.

Heinrich Christian Ludewig Stockhausen.

*
* *

Es rühmt der Zeiten Ruf die alten Teutschen noch,
Weil sie dem Leibe noch so gros als munter waren.
Sie waren groß und starck ob gleich noch nicht bey Jahren.
Und eine Riesen Zucht des grosen Theutoboch.
Die Römer hielten sie vor Wunder und vor Riesen.
Die Völcker sahen sie vor Enaks Kinder an.
Sie wurden ja so hoch als Eumenes gepriesen,
Den Griechenland und Rom nicht sattsam rühmen kan.
Sie waren in der That Tuiscons sein Geblüthe,
Und an Gestalt so groß als tapfer am Gemüthe.

*
* *

Ihr, die ihr dieses hört und fast nicht glauben könnt,
Ihr werdet, was ihr seht, doch ohne Zweiffel glauben.
Die Teutschen können iezt den Preiß den Teutschen rauben,
Ob sie das Alterthum gleich unvergleichlich nennt.
Geht nur nach Potsdam hin, da werdet ihr bekennen:
Daß iezt die Teutschen noch so groß als vormahls seyn.

Ihr

Ihr pflegt den Hercules zwar groß und stark zu nennen,
Allein so groß er war, so ist er iezt zu klein.
Mich dünkt Tuiscons Geist sey wieder aufferstanden
Und Heermanns Gröse noch bis diesen Tag vorhanden.

*
* *

Der Preussen König stellt uns solche Helden dar,
Die an der Gröse nicht den alten Teutschen weichen,
Die an Gestalt und Kraft dem Rusticellus gleichen.
Sie sind in Brandenburg, was vormahls Valens war.
Man kan sie nicht genung bewundern und betrachten,
Es sieht gantz Brandenburg sie mit Erstaunen an.
Die Böhmen, die so viel von ihrem Crossus machten,
Sind streitig, ob ers auch den Preussen gleich gethan?
Sie lassen ihren Muth in ihren Leibern schauen.
Man kennt sie an der Tracht als Löwen an den Klauen.

*
* *

Das Chur-Haus Brandenburg hat iezt und allezeit
Den Teutschen Helden-Saal mit Helden angefüllet.
Es hat den Purpur oft in Helm und Schild gehüllet.
Sein erster Stam-Baum ist ein Stamm der Tapferkeit.
Wie viel Geronen sind in Brandenburg erschienen?
Es stellt sich überall ein tapfrer Udo dar.
Des Albrechts Nahme glänzt auf ihren Sieges-Bühnen.

Hier kämpft ein Friederich, dort kriegt ein Waldemar.
Jezt dürfen wir nicht nur nach tapfern Helden fragen.
Wir können ja so viel von grosen Helden sagen.

* * *

Ists aber nicht zu viel, daß ich des Brennus Licht,
Und Albrechts Ebenbild mit Blumen nur bediene,
Und unser Helden Volck zu rühmen mich erkühne?
Nein, denn wer Lorbeern trägt, verachtet Blumen nicht.
Die Gröse die wir sehn, kan sie vortrefflich zieren.
Sie theilet dieser Schrifft auch ihrem Schimmer mit.
Wir können Albrechts Geist in Friedrichs Thaten spüren,
Des Albrechts, der den Thron des Friederichs beschritt,
Der durch sein Löwen-Hertz Achillens Ruhm erlangte
Und von Gestalt so gar als Buccialdus prangte.

* * *

Die Welt hat allezeit die Helden hoch geschäzt,
Die nebst der Tapferkeit ein groses Ansehn zieret.
Sie weiß zwar, daß der Ruhm der Grosmuth nur gebühret,
Doch hat sie Nimrods Kraft noch nie hind angesezt.
Seht alle Völcker an, durchblättert die Geschichte,
Worinn die neue Welt die alte kennen kan.
Und schliesst ob uns nicht das, was ich anietzo dichte,
Die stumme Lehrerin der Zeiten kund gethan.
Die Zeiten und der Ruf der Zeiten wird euch lehren,
Daß

Daß wir die Grosen so, gleich wie die Vor-Welt ehren.

*
* *

War bey den Griechen nicht Ulysses Ruhm bekandt,
Den uns Homerus sonst so groß als starck beschrieben?
Ist Agamennon nicht groß und berühmt geblieben,
Der in Mycene fast nicht seines gleichen fand?
Die Brand-Stadt Trojens zeigt des Rhesus Riesen Knochen,
Den grosen Antenor des Hectors Ebenbild. (*)
Vom Palamedes ward in Troja viel gesprochen
Und Griechenland von ihm mit Fabeln angefüllt.
Es gab in Lycien vor diesen grose Leute,
Wie bey den Cariern ein Volck geschickt zum Streite.

\+
* *

Der grose Mithridat wich Masinissen nicht.
Der Ehr-Geitz und die Kraft war seiner Thaten Zunder.
Des Cotys Gröse nahm den Artaxerxes Wunder.
Es wandte Darames auf ihn sein Angesicht.
Die alten Galater, Albaner, Pergameer,
Gantz Cuma, Syrien, Edessa, Palmyra,
Miletus, Sinope, ja selbst die Heracleer
Bewundern mehr den Og, als wie den Fimbria.
Wie Rhodus ehemahls der Riesen Krafft gepriesen.
Zeigt uns Colossus an der Riese derer Riesen.

(*) Den uns JANUS RUTGERSIUS Variar. Lection. lib. V. cap. XX. rühmet, bey dem noch andre dergleichen Exempel von grosen Leuten anzutreffen sind.

*
* *

Man hat in Persien die Grosen hoch geschäzt,
Wo grose Leute gar vom Himmel stammen musten.
Die Perser, die sich viel mit Cyrus Thaten wusten,
Hat auch das stolze Bild des Hercules ergözt.
Thalestris konte kaum vom Alexander glauben,
Daß er dis Wunder sey, was er vor andern war,
Sein schlechtes Ansehn schien ihm einen Preis zu rauben,
Den seine Tapferkeit erwarb, sein Schwerd gebahr.
Thalestris meynte dis, daß Scythen, Massageten,
Mit grosen Leibern nur die grösten Dinge thäten.

*
* *

Gantz Aethiopien verliebt sich selbst in sich,
Weil es fast überall mit grosen Leuten prangte. (*)
Was Polydamas sonst vor Ruhm und Glantz erlangte,
Das machte die Gestalt, die keinem Milo wich.
Des Dions Gröse ward in Syracusens Thoren,
Als in Aetolien Titormus hoch geschäzt.
Es hat Timomachus nie seinen Glantz verlohren,
Den seine Gröse ward den Sternen beygesezt.
Den Jrus hat der Leib und Gröse rühmen müssen,
Wenn wir gleich sonst von ihm nicht viel zu sagen wissen.

*
* *

Die Römer machen sich mit grosen Leuten groß.
Sie pflegten überall die Lentuler zu preisen,
Und ihren Helden-Stamm der ganzen Welt zu weisen
Die

(*) Das steht in des HERODOTI Thalia cap. XX.

LB Coburg

Die Mandane, die sie gebahr, kränzt ihre Schooß.
Hat sie nicht Oppius nebst andern hoch erhoben?
Es wich kein Lentulus dem grosen Antenor. (*)
Wer ihre Thaten kennt muß ihre Gröse loben,
Die ihren Glantz nicht ehr als Rom das Reich verlohr.
Des Cäsars Gröse ward in aller Welt verehret,
Wie uns Suetonius in Cäsars Leben lehret. (**)

* * *

Dem Varus, der zulezt bestürzt zu Grabe kam,
Weiß Rom und jedermann die Gröse noch zu preisen.
Die Schrifft des Tacitus wird einen Piso weisen,
Der fast dem Julius den Preiß der Gröse nahm.
Zur Zeit des Claudius wird Gabbara verehret,
Der fast noch einst so groß als wie die Römer ist.
Wer nichts von Pusio und Secundillen höret,
Der list den Plinius und weiß nicht was er list.
Augustus ließ sie noch auf ihren Todten-Baaren,
Bey den Sallustiern mit groser Kunst verwahren.

* * *

Domitianus hat sich in sich selbst verliebt,
Weil ihm an Gröse kaum Homerens Helden gleichten
Und fast die Lentuler nicht mehr das Wasser reichten.
Trojanens Ansehn war in Rom mehr als beliebt.
Den ältern Maximin vergleicht man mit den Riesen

(*) QUINTILIANUS Institut. lib. VI. cap. III. IV.
(**) SUETONIUS in Julio cap. XLV.
(***) COELIUS RHODIGINUS Antiquar. Lection. lib. XX. cap. XXV.

Antäus schien in Rom fast gegen ihn zu klein. (*)
Der stolze Marius (**) den sie vor tausend priesen,
Schien seiner Gröse nach ein Fusius zu seyn.
Aurelianus wird so groß und stark beschrieben, (***)
Daß damahls kaum für ihm die Riesen Riesen blieben.

*
* *

Wer hat den Heyden doch die Lehre beygebracht,
Daß sie bey Helden auch die Gröse kränzen müssen?
Die Kunst und die Natur, von der wir alles wissen,
Hat bey den Kleinen erst die Grosen groß gemacht.
Es hat ja die Natur fast alles so versehen,
Daß kleinen Dingen auch die Gröse rühmlich sey.
Den Bienen-Weiser pflegt die Gröse zu erhöhen,
Den grösten Thieren legt man grösre Titel bey.
Man pflegt den Diamant gantz ungemein zu nennen,
An dem wir Licht und Glantz und Gröse preisen können.

*
* *

Die höchsten Berge sind in aller Welt berühmt,
Die grösten Flüsse sind die Zierde groser Reiche.
Der hohe Cedern-Baum, der Palm-Baum nebst der Eiche
Bekränzen einen Wald, den die Natur beblühmt,
Die grösten Aeren sind ein Zierrath aller Früchte.
Die Gröse macht das Obst berühmt wie auch beliebt.
Den

(*) JULIUS CAPITOLINUS in duobus Maximinis cap. I. II -- VII.
(**) TREBELLIUS Pollio in XXX. Tyrannis sub Mario.
(***) VOPISCUS in Aureliano cap. VI.

Den grösten Lorber-Baum vergrösert das Gerüchte,
Das auch den grösten Preiß der Sonnen Blume
giebt.
Die ganze Welt ist groß, kein Mensch weiß ihre Länge,
Sie wird doch offtermahls der kleinen Welt zu enge.

*
* *

Wer weiß wie groß und weit der Kreiß des Him-
mels sey?
Der Sonnen Gröse mag die gantze Welt nicht glei-
chen.
Der Sonne muß der Mond an Glanz und Gröse
weichen,
Sonst kömmt nichts auf der Welt, noch selbst die
Welt ihm bey.
Die Sterne, die zwar klein in unsern Augen lassen,
Sind gröser, als der Mensch sich selbe schildern kan.
Der allerklügste Mensch der alles denckt zu fassen,
Bekennet hier: dis hat der grose GOtt gethan.
Hier wird ein Thales stumm, kein Tycho kan was sa-
gen,
Wenn wir ihn eigentlich nach dieser Gröse fragen.

*
* *

Die Kunst hat der Natur den Kunst-Griff abge-
sehn
Und dieses groß gemacht was trefflich heissen solte.
Als wenn sie sich recht groß in Dingen machen wolte,
Die an der Gröse fast die Künstler übergehn.
Ich weiß, ein jeder kennt die sieben Wunder-Werke
Er kennt der Griechen Pferd das Teucers Thron
zerstieß.

Er kennt den Alcyon und seine Löwen Stärke,
Den vormahls Pindarus was ungemeines hieß.
Was Rom, was Griechenland und die Egypter bauen,
Wird von uns groß gemacht, weil wir was Groses schauen.

*
* *

Ich füllte fast ein Buch von Wunder-Wercken an,
Wenn stets die gröste Kunst bey grosen Dingen wäre.
Genug ein Groser sucht in grosen Dingen Ehre,
Wie uns Hippomachus nicht anders sagen kan.
Die Götter waren groß, wie Aeschylus berichtet,
Und die Aloader fast wie der Caucasus.
Von grosen Dingen ward was grösers noch erdichtet.
So daß die Welt hievon mehr glaubt als glauben muß.
Wir könten noch weit mehr von grosen Götzen hören,
Wenn sie an sich so groß, als wie im Bilde wären.

*
* *

Die Weisen haben selbst die Weisen hoch geschäzt,
Die am Verstande groß und groß am Leibe waren.
Sie hätten viel gehört und noch vielmehr erfahren,
Was ihrer Lehrerin beliebt, hat sie ergözt.
Des Zenons Ansehn hat Laertius erhoben,
Es wird auch Euphrates so groß als klug genandt.
Ist nicht Theagenes als groß und klug zu loben,
Und Proaeresius als groß der Welt bekandt?
An schwachen Weibern ward ein groser Leib geehret,
Wie uns Polyxena mit ihrer Gröse lehret.

Man

*
* *

Man hat im Gegentheil die Kleinen ausgelacht,
Und als Ausonius den Faustulus verachtet. (*)
Wer den Philippides und seine Schmach betrachtet,
Der weiß, was Hercules aus schlechten Zwergen macht.
Agesilaus ward vom Tachos ausgehöhnet.
Weil er von Ansehn nicht als Palamedes ließ,
Es ward Antichonus vom Cresphon nicht gekrönet,
Weil er von Leibe klein und dennoch König hieß.
Dem Dichter Accius ließ es ein wenig schlechter,
Drum war sein kluger Leib den Weibern ein Gelächter.

*
* *

Nicarchus war ganz klein, ganz ungestalt und schwach,
Daß Aristophanes in Versen ihn verlachte.
Der kleine Lucius, an den sonst niemand dachte,
War wie Archestratus des Pöbels Spott und Schmach,
In Sparta, wo es nicht an grosen Leuten fehlte,
War ein Leonidas der Bürger Augen-Trost.
Als Archidamas sich ein kleines Weib vermählte,
So war der ganze Rath der Stadt auf ihn erboost.
Man dachte, dieses Weib würd' anders nichts gebähren,

Als

(*) AUSONIUS in epigramm. CXV.

Als Kinder, die so klein als wie die Mutter wä-
ren. (†)

*
* *

Des höchsten Gottes Volck hat dieses auch er-
kandt,
Es rühmt Jasabeams Gestalt und grose Werke,
Es rühmt des Samma Kraft des Eleasars Stärke.
Des Abisai Faust, Benajens Löwen-Hand.
Die Gröse dient dem Saul zur sonderbahren Ehre.
Das Ansehn Eliabs betriegt des Herren Knecht,
Als wenn er dieserhalb der auserwählte wäre.
Allein sein Ansehn war nur groß, sein Hertze
schlecht.
Der Ruhm des Königs Og ist überall erschollen,
Denn er war ja so groß, als Riesen werden sollen.

Der

(†) Ich würde in meinen Versen die Verachtung, welche die Alten gegen gantz kleine Leute geheget, mit etlichen Exempeln darthun können. z. E. Daß der kleine Poet Philetas sich an die Füsse Bley hängen müssen, damit ihn der Wind nicht weg wehete: oder daß der Poet Archestratus so klein und leichte gewesen, daß er nicht einen Dreyer überwogen: oder daß Diophantes kaum so gros, als ein Sonnenstaub gewesen. Aber ich weiß wohl daß die ersten beyden Exempel ein Mährlein oder ein hönischer Bericht des ATHENÆI Dipnos. lib. XII. cap. XIII. pag. 552. und des ÆLIANI Variar. Histor. lib. X. cap. VI., das andre aber eine Stichel-Rede des Grichischen Dichters Lucilius sey. Also will ich mein Gedichte mit dergleichen Erzehlungen nicht anfüllen.

*
* *

Der grose Goliath hat Jsrael geschreckt,
Doch mehr sein Löwen-Bild als wie sein Löwen-Herze.
Drum war sein Grab-Licht auch der Jüden Sieges-Kerze,
Sein groser Leichnam hat viel kleine zugedeckt.
Es fürchtet Jsrael die grosen Cananiter,
Mehr als das rothe Meer das tausend Leichen deckt.
Die Kinder Enakim, Hethiter, Pheresiter
Und andre hätten fast des Herren Volck geschreckt,
Es wäre GOttes Volck in Paran liegen blieben,
Wo Caleb selbes nicht heroisch angetrieben.

*
* *

Was uns Judäa lehrt, gefällt den Christen wohl,
Jch darff mein Auge nur von da nach Morgen richten,
Man ehrt den Scanderbeg in Schrifften und Gedichten,
Weil er dem Maximin an Gröse gleichen soll.
Den Belisarius hat groser Thaten Ehre
Und seine Gröse selbst der Welt bekandt gemacht.
Wenn nicht Andronicus so gros gewesen wäre,
So hätte Reich und Thron ihn nicht in Ruf gebracht.
Der grose Tamerlan war aller Griechen Schrecken,
Den seine Gröse schien nur Riesen auszuhecken.

*
* *

Jn allen Reichen ward die Gröse hoch geschäzt,
Wie die Gelehrten uns von allen Reichen lehren.

Wir

Wir können sie noch iezt, wie jene vormahls ehren.
Weil uns ihr Ruhm, als sie der Anblick selbst ergözt.
Man hat in Spanien die Grosen nie verachtet,
Wie uns Calpurnius in seinen Schrifften lehrt.
Wer Buccialdens Ruhm und Riesen-Bild betrachtet,
Der weiß, daß Frankreich auch die halben Riesen ehrt.
Der lange Philipp war die Augen-Lust der Leute
Und auch wie Gotharus ein muntrer Held im Streite.

* * *

Arthurus, der das Blut der Engel Sachsen ziert,
War in Britannien ein hochberühmter Riese.
Es schien, daß sich in ihm der Welt ein Nimrod wiese,
Der ja so wohl als Hengst und Horst den Degen führt.
Des Rollo Gröse war das Schrecken derer Britten,
Zwey Pferde brachten ihn kaum von der Stelle weg,
Owenus Tudor hat den Königs Thron beschritten,
Denn er war von Gestalt der andre Scanderbeg.
Sein Ansehn war so schön, als wie die Königs Crone
Es half den Kindern auch zum Königlichen Throne.

* * *

Die Pohlen machen sich mit grosen Helden groß,
Ihr Ladislaus wird von vielen ausgelachet,
Weil seine Zwergs-Gestalt ihn zum Gelächter machet,
Auf ihren Lesco fällt der grösten Helden Looß.

Die

Die Hungarn halten sich vor grose Riesen-Söhne,
Und der Alrunen Schooß gar vor ihr Vaterland.
Cachanus war so groß, daß auch in seiner Schöne,
Rhomilda noch was mehr als grose Schönheit fand.
Das Ansehn Emerichs kan einen Feind besiegen,
Das Ansehn Ludewigs kan alle Welt vergnügen.

* * *

Der Dänen Skiold (†) war der Riesen Riesen-Kind,
Und Gram ein Ebenbild von Skiolds Riesen-Stärke.
Den grosen Hading macht man fast zum Wunder-Werke,
Weil andre gegen ihn nur grose Kinder sind.
Die Riesen musten selbst des Königs Kinder führen,
Wie uns Guthormus zeigt und Hadings Beyspiel lehrt.
Der Riese Haphlius muß Dänemarck regieren,
Vagnophtens Ansehn wird von jedermann verehrt.
Des Rolvo Gröse wird in Dänemarck gepriesen,
Und Hothern überall die gröste Gunst erwiesen.

* * *

Den grosen Wermund sieht die Welt bewundernd an,
Sie pflegt den Westmarus und Colo hoch zu schätzen,
Und an dem grosen Alf sich freudig zu ergötzen,
Der durch die Kraft mehr Ruhm als Sigarus gewann.
Den ersten Christian hat selbst der Pabst gepriesen.
Denn seiner Gröse räumt selbst Alf den Vorzug ein.

Des

(†) Von diesen und folgenden Dänischen grosen Helden besiehe Sax. Gramm. Hist. Dan. L. 1. p. 7. 9. 10. seqq. L. 2. p. 29. L. 3. p. 39. L. 4. p. 59. L. 5. p. 67. L. 7. p. 127.

Des Norus groses Reich zeigt uns ein Heer von Riesen.
Denn Grimo war sehr groß und Erich war nicht klein,
Wer wolte nicht das Bild des grosen Rollo preisen
Und dem Olaus nicht den Ruhm des Alf erweisen?

*
* *

Die Schweden stellen uns den Fürsten Thore für,
Den man als einen GOtt der Gröse wegen ehrte.
Wer zu des Sivards Zeit nur vom Stercoter hörte,
Der sprach so viel ihm, als wir vom Antenor,
Des Thurings Riesen-Bild glänzt noch bey allen Schweden.
Haldanens grose Kraft wird hoch und werth geschäzt.
Die Kinder können fast von Arngrims Gröse reden.
Die wie Hartbeen ihn ins Sternen-Feld versezt.
Carl Gustav konte nicht Christinen überwinden,
Denn Adolphs Ansehn war beym Gustav nicht zu finden.

*
* *

Ich bleibe iezt nicht mehr bey andern Völckern stehn,
Ich kan in Teutschland ja mehr grose Helden finden,
Wer wird den Hermion an Ansehn überwinden;
Wer wird den Vandalus an Kräften übergehn?
Hier ist der Grosen Sitz, hier sind die Riesen-Schulen.
Penthesileens Heer nebst der Marpesia,
Und Thyra möchten nur mit diesen Helden bulen,
Ich weiß sie fänden mehr als in Themiscyra.

Die

Die Römer wusten schon vor und nach Cäsars Zeiten,
Der grosen Teutschen Ruhm verwundernd auszubrei-
ten.

*
* *

Die Teutschen prangen noch mit ihren Theutoboch,
Der den Silanus schlug / den Cäpio verjagte
Und als ein Riese sich bis an die Alpen wagte,
Wo Marius ihn schlug und er zum Creutze kroch.
Der Cimbrer Bojorix hat gleichen Ruhm erlanget/
Und fast dem Marius den Lorbeer-Crantz entwandt.
Der mehr als tapfre Ernst, der bey den Svevis pranget,
Zeigt uns ein Löwen-Herz und eine Riesen-Hand.
Es wolte Cäsars Volck in Thränen fast zerfliessen,
Als seine Völcker sich in Franckreich sehen liessen.

*
* *

Der kühne Drusus hat der Teutschen Schwerd ge-
fühlt,
Und auch ihr Riesen Volck verwundernd angesehen.
Er pflegt die Tenchterer und Catten zu erhöhen,
Dieweil der Himmel selbst in ihren Leibern spielt.
Dem Cajus Cäsar macht der Glanz der Teutschen Lei-
ber
Wie dem Quintilius ihr Degen bleich und blas.
Der Römer Völcker sind nur gegen ihnen Weiber.
Deswegen zittert Rom, und Varus biß ins Gras.
Die grosen Bructerer, Tubanter, Marser, Catten
Bedeckten Rom mit Staub und finstern Todes-Schat-
ten.

*
* *

Der Friesen groses Volck macht auch dem Corbulo,

Und Schwaben fast noch mehr dem Vannius zu
schaffen.
Den Kayser Nero schreckt der Blitz der Teutschen Waffen.
Ihr Blitz ergriff sein Heer als wie das Feuer Stroh.
Die grosen Bataver, die nicht den Catten weichen
Und ihr Civilis selbst erschreckte Janus Land,
Bis Cerealis sie auf seiner Römer Leichen
Und in der Todten-Grufft der Römer überwand.
Domitianus kämpft nicht glücklich mit den Catten,
Die ein so groses Hertz als grose Hände hatten.

* *
*

Rom schloß die Thore zu, indem ein teutsches Heer,
Zur Zeit des Galliens Ravenna stürmen wolte,
Da Tarracona schon ihr Opfer werden solte,
Ihr Ansehn und ihr Schwerd bedrängt die Römer
sehr.
So ging es allezeit, das Ansehn unsrer Teutschen,
War ja so wohl der Welt als wie ihr Schwerd bekandt.
Sie waren Attilen, ein Bild der Erden Peitschen,
Die grösten Thaten sind die Töchter ihrer Hand.
Der muntre Claudius und Probus kan uns weisen:
Daß Ansehn, Schwerd und Krieg die grosen Teutschen preisen.

*
* *

Wem sind die Heruler und Gothen unbekandt,
Die an Gestalt und Muth kaum ihres gleichen hatten?
Der Römer Sonnen-Licht verhüllte sich mit Schatten,
Als Radagaisus den Weg nach Welschland fand.

Das

Das Schwerd des Alarichs, der Anblick der Alanen,
Das Heer der Vandaler hat Rom in Furcht gebracht,
Des Odoacers Kraft des Grimoaldus Fahnen,
Verdeckten Cäsars Glanz mit ewig finstrer Nacht.
Die Römer konten nicht den Arm der Teutschen binden,
Weil diese sie an Muth und Kräften überwinden.

* * *

Der Teutschen Grosen Carl macht auch sein Ansehn groß,
Rhegino pfleget uns den Carlomann zu weisen,
Des Rolands Gröse pflegt Turpinus hoch zu preisen/
Sein hohes Ansehn crönt der Bertha schwangre Schooß.
Den grosen Otto hat sein groser Leib erhoben,
Denn er war von Gestalt ein andrer Eliab.
Den vierdten Henrich muß sein hohes Ansehn loben,
Daß seiner Crone Glanz, dem Throne Schimmer gab.
Des ersten Friedrichs Bild kan Radevicus weisen,
Und Colbenutius den andern Friedrich preisen.

* * *

Der erste Rudolph wich dem grosen Otto nicht,
Dem Rudolph durffte nicht des Albrechts Ansehn weichen.
Dem vierdten Ludewig ist niemand zu vergleichen,
Dieweil ihm nicht der Glanz des Junius gebricht.
Die Gröse Sigismunds ist mehr als hoch zu schätzen.
Des andern Albrechts Bild sieht man erstaunend an.
An unsern fünfften Carl ist fast nichts auszusezen.
Wie dann auch Oesterreich von andern rühmen kan.

Die Gröse, die der Glanz der Kayser Crone zieret,
Wird bey den Teutschen auch noch anderwerts verspühret.

*
* *

Wer kennt den Friederich der tapfern Sachsen nicht?
Der war von Leibe groß und ernsthafft von Geberden.
Der schöne Spitigner wird stets gerühmet werden,
Wenn ihm gleich sonst der Glanz des Winisla gebricht.
Des Fraispergs Riesen Kraft des andern Gürgens Ehre,
Den Zerbst und seine Kraft vor andern preisen kan,
Erweisen meinen Satz, sie geben uns die Lehre:
Den Grosen sey bey uns der Schau-Platz aufgethan.
Wir müssen Christophs Kraft so wohl als seine Bayern
Und Friedrichs Majestät so wohl als Anspach feyern.

*
* *

Die Obotriten hat ihr groser Leib gecränzt.
Ihr Mistevojus war ein Wunder seiner Zeiten.
Ihr Albrecht will mit ihm noch um den Vorzug streiten,
Weil seiner Augen Blitz mehr als Cachanus glänzt.
In Basel können wir den langen Otto sehen,
Der seinem Käyser gar nach Cron und Scepter stand.
Den ersten Christian pflegt Mäyntz noch zu erhöhen,
Der zu des Friedrichs Zeit nicht seines gleichen fand.
Sein Ansehn war so gros als seine grosen Thaten,
Und seine Majestät die Zierde der Soldaten,

*
* *

Cölln, das den Helden-Glanz des starken Reinolds ehrt,

Will

Will nicht den Bischofs-Hut des kleinen Pilgrims preisen.
Es pflegt uns Osnabrüg den Ludewig zu weisen,
Den man Verachtungs-voll Zachäens Bildniß nennt.
Der kleine Ditmar wird in Merseburg verhönet,
Das noch die Todten-Gruft des grosen Thilo kränzt.
Johannis Ansehn wird in Naumburg noch becrönet,
Gleichwie des Unno Bild in Bremen herrlich glänzt.
Den Walter, welchen wir von Sattelstädt benennen,
Wird jedermann als gros und muthig preisen können.

*
* *

Ich treffe noch weit mehr von solchen Helden an,
Doch wer will ihren Ruhm in ein Gedichte schliessen?
Man schreibt das meiste nicht, wovon die meisten wissen.
Ein Vers schliest das nicht ein, was Teutschland fassen kan.
Ich treffe hie und da in Dörffern, Flecken, Städten,
Des grosen Noricus recht grose Kinder an.
Die Schweizer könten auch auf diesen Schau-Platz treten,
Die man als Teutschland selbst zu Teutschland rechnen kan.
Allein mein Auge kan den Schimmer nicht vertragen,
Drum will ich lieber nichts als was geringes sagen.

*
* *

Wer nun die Teutschen cränzt und ihre Gröse rühmt,
Der muß das Helden-Volk des Friedrich Wilhelms preisen,
In Potsdam wird man ihm der Helden Lager weisen,
Da, wo Bellona sie mit Cedern Laub geblühmt.

Wird er die Helden sehn, so wird er sie verehren.
  Sie zeigen ihm das Bild des grosen Hercules.
Er wird mehr sehn, als wie von andern andre hören.
  Von Ansehn leuchten sie als wie Philoctetes.
Er wird sie, wie sonst Rom die Teutschen, höher schätzen,
Als Dura seinen Gott und mehr als göldne Gözen.

*
* *

  Ich wünschte, daß noch einst Thalestris dieses Chor,
Von Helden und zugleich von Riesen sehen möchte.
Ich weiß, daß sie nicht mehr am Alexander dächte,
  Denn diesen bringt der Muth, sie Muth und Kraft empor.
Ich weiß die ganze Schar der tapfern Amazonen
  Bekränzte dieses Heer mit Laub des Cynthius.
Thalestris suchte nichts als ihnen bey zuwohnen,
  Und die Marpesia nur einen Helden Kuß.
Denn würden sie gewiß ein Löwen-Kind gebähren,
Wenn sie gleich nicht so groß als unsre Helden wären.

*
* *

  Drey Dinge schätzen wir an unsern Helden hoch,
Kraft, Muth und Gröse kan sie mehr als hoch erheben.
Wir müssen ihrer Kraft den Ruhm des Fraispergs geben,
  Der auch dem Milo fast den Ruhm der Kraft entzog.
Die Kraft des Sanctius muß ihren Kräften weichen.
  Des Masinissens Kraft läßt ihrer Kraft den Preiß.
Der starke Junius wird freudig Segel streichen,
  Weil er nicht so wie sie die Kraft zu brauchen weiß.
Man kan vom Sigismund dem andern bey den Pohlen
Ein wahres Ebenbild von ihren Kräften holen.

Ihr

*
* *

Ihr Muth ist ja so gros als ihre Leiber seyn.
Ich kan am Bernthobald kein gröſers Herze sehen,
Ich kan ihr Löwen-Hertz als Wiprechts Muth erhöhen.
Der Muth des Aribo ist nur ihr Gegenschein.
Des tapfern Albrechts Volck, den man Achilles nandte,
Prägt uns ein Ebenbild von unsern Helden ein.
Der andre Gorsias, der als wie Feuer brandte,
Wenn es zum Treffen kam, mag nicht erhizter seyn.
Sie werden ihren Muth dereinst im Kriege zeigen,
Und wenn es Zeit wird seyn den Lorbeer Hayn besteigen.

\+
* *

An Gröſe weichen sie den alten Riesen nicht,
Die zu der Heyden Zeit die Götter trotzen solten.
Wir würden thöricht seyn wenn wir das glauben wolten,
Was man vom Steropes und vom Piragmon spricht:
Wir würden unrecht thun wenn wir den Brontes priesen
Der so wie Polyphem nie was gewesen ist:
Der Preussen König zeigt uns hier ganz andre Riesen,
Von denen alle Welt iezt höret, schreibt und list.
Wer selbe sehen will, der kan sie leichte sehen,
Und wer sie rühmen will, darf nur nach Potsdam gehen.

*
* *

Der Waffen Ubung macht auch unsre Helden gros,
Sie mögen Wache stehn, sie mögen exerciren,
So wirst du etwas mehr als wunderbahres spühren.
Selbst die Lampedo cränzt mit Lorbeern ihren Schooß.
Wenn sie den Degen ziehn und wenn sie Feuer geben,
So thun sie solches noch des Bernhards Leuten für.
Die Römer würden sie so, wie sich selbst, erheben,

Denn

Denn ihre Krieges-Kunst verliehrt den Kunst-Griff
hier.
Die Griechen würden sich mit ihren Leuten schämen
Und noch ein Muster hier von Krieges Künsten nehmen.

*
* *

Wer Preussens Ehre liebt und alle Helden cränzt,
Der rühme Friedrichs Volck, er cränze die Soldaten,
An denen ja so wohl der Schimmer groser Thaten,
Als an dem Leibe selbst des Leibes Ansehn glänzt.
Er wünsche, daß das Glück in Friedrich Wilhelms
Kriegen
Ein Leit-Stern und Compas der grosen Helden sey.
Ich weiß, der Himmel legt den Ruhm von Wilhelms
Siegen
Den Helden Friederichs und unserm Wilhelm bey.
Ja Friedrich Wilhelm wird als Friedrich Wilhelm
kriegen,
Und wenn er siegen will als Friedrich Wilhelm siegen.

*
* *

Leovigildus war ein Wunder seiner Zeit,
Und fast der Krieges Gott in vielen grosen Kriegen.
Wo er den Degen zog, da sahe man ihn siegen.
Sein Leben war ein Krieg, sein Ruhm war Tapferkeit.
Wir wünschen daß der Glanz von Friedrich Wil-
helms Thaten,
Auch dem Leovigild noch überlegen sey.
Ja, ja, der Himmel cränzt sein Haubt, er die Soldaten,
Er leget ihm den Ruhm des ersten Albrechts bey.
Er wird dem Theudis einst den Helden-Ruhm entreissen
Und Cocles ja so wohl als Otto Cocles heissen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auserlesene Teutsche Gedichte verschiedener geschickter Poeten und Poetinnen

Bd.: 1

1722

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 8/22(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941887-3